Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzen, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Gönnemann, Dortmund.

Nr. 169. | Dortmund, Mittwoch, den 22. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Ein feines Plänchen.

Freizügigkeit und Reichstagswahlrecht sind den Konservativen ganz besonders verhaßt. Ein feines Plänchen zu ihrer Beseitigung hat ein Regierungsrat v. Heinz in der konservativen Vereinigung Hannover-Linden vorgetragen. Welcher Geistesrichtung der Redner ist, kann daraus ersehen werden, daß ein Gegner der Goldwährung ist, fürchtet, daß die Todesstrafe „der Grundpfeiler aller Strafjustiz“ eingeschränkt werden könne; die Gleichheit vor Gott zwar grundsätzlich zugestehen will, die Gleichheit vor dem Gesetz aber darin sieht, daß nicht allen dasselbe, sondern jedem das Seine zugewiesen wird, und behauptet, daß die soziale Gesetzgebung — Herr, dunkel ist der Rede Sinn! — auf dem Lassalleschen ehernem Lohngesetze fuße.

Der Freizügigkeit will der Herr von Heinz dadurch entgegentreten, daß er alle zugewanderten Minderjährigen in eine Art Fürsorgeerziehung steckt; das Vormundschaftsrecht brauche blos dahin geändert zu werden, daß an Gemeinden die Befugnis zugestanden wird, Berufsvormundschaften für die in ihren Bauern weilenden alleinstehenden jungen Leute einzurichten. Das wäre sehr einfach, man müsse nur den Mut haben, sich über einige theoretische Bedenken hinwegzusetzen. Ob diese Vormundschaft auch die minderjährigen Mitglieder eines hohen R. C. betreuen soll, ist nicht erwähnt, auch von der inneren Kolonisation, dem besten Mittel gegen Landflucht, wird nicht geredet.

Die Nuß des bösen Reichstagswahlrechtes ist schon schwieriger zu knacken. Der Herr v. Heinz ist selbst der Ueberzeugung, daß es nicht möglich sei, das „brutale“ System kurzerhand durch ein anderes zu ersetzen. Damit hat der Herr v. Heinz recht; die Verfassung ist nun einmal „doktrinär liberale“ und allgemeines Wahlrecht und Kaiserkrone sind an ein und demselben Tage geboren. Und der Ruf nach dem starken Manne, der dies heiligste Grundrecht in einem Meere von Blut ersticken würde, hat bisher noch nicht den genügenden Widerhall gefunden. Also, so mache man es gehapen, wie der Berliner sagt, und schneide dem Hunde den Schwanz stückweise ab. „Es sprach der Bischof Cölestin: Ist Dir ein Berg zu steil und hoch, mein Sohn, Du unterhöhlest ihn.“ Das üble Wahlrecht muß „allmählich veredelt und verbessert“ werden. Das ist gar nicht so schwer. Teile und herrsche. „Zunächst bekommt jeder Verheiratete eine zweite Wahlstimme.“ „Ein Gesetz, das sich ganz knapp auf diese Aenderung beschränkt, wäre auch dem Verständnis des einfachen Mannes angepaßt,“ es wäre gewissermaßen die „Stimme der Frau“, die hier zur gesetzlichen Anerkennung käme und „schon die Frauen würden dafür sorgen, daß ihre Männer diese Privilegierung nicht verschmähten.“ Einem solchen Angriff gegenüber würde sich das „blutleere theoretische Postulat der unbedingten Gleichheit des Wahlrechtes“ schwerlich halten können. Durch diese Privilegierung würde dann auch innerhalb der Wählerschaft „eine gewisse Spannung, eine Art von Interessengegensatz erzeugt“, und ihre „Beherrschung durch einförmige Schlagworte“ erschwert. Ist das „Prinzip der Gleichheit einmal durchbrochen“, dann lasse sich eine Kodifierung der Wählerschaft im Laufe der Jahre Schritt vor Schritt noch weiter führen. Etwa so, daß mit dem 35. Lebensjahre eine weitere Stimme erworben wird, desgleichen durch Ableistung der Wehrpflicht.“ Dagegen wäre es nicht ratsam, (sic! nicht etwa ungerecht, unsozial) die Zuteilung von Pluralstimmen von Steuerleistungen und sonstigen materiellen Gesichtspunkten abhängig zu machen.“

Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedanke nicht verflucht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!

Vielleicht machen die Konservativen einmal die Probe aufs Exempel und beantragen ein solches Wahlrecht für Preußen und Mecklenburg. Dort haben sie ja die Macht und können es sofort einführen. Für das Reich bleibt der Vorschlag doch „blutleerer Doktrinarismus“, ein Fehler, an dem nach konservativer Meinung sonst nur die Liberalen leiden.

Unehrliches Gebahren der Bündler.

In Magdeburg erscheint seit einiger Zeit ein Ableger der „Deutscher Tageszeitung“, der naturgemäß schwer um Abonnenten zu ringen hat. Die Art und Weise aber, wie er dem Tiefstand seiner Leserziffer aufzuhelfen versucht, beleuchtet sehr eigenartig die praktische Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, die das Bündlertum doch angeblich auf seine Fahne geschrieben hat. Die „Magdeburger Zeitung“ veröffentlichte über den Hansi-Prozeß einen Bericht, in dem gesagt war, daß der Angeklagte einen ruhigen gefaßten Eindruck mache und ernst und sachlich auf alle Fragen des Vorsitzenden antworte. Das Blatt hatte aber redaktionell so scharf gegen Hansi Stellung genommen, daß über seine Haltung nicht der geringste Zweifel obwalten konnte. Gleichwohl greift der Ableger des Berliner Bündlerblattes zu der in der deutschen Presse wohl einzig dastehenden Verdächtigung: im Bunde mit Leuten wie Hansi laufe die liberale Presse Sturm gegen die Kaisergewalt und gegen ein starkes Königtum in Preußen. Er fährt dann fort: „Und wer läuft mit? Hier in Magdeburg 10 000 Männer, alle namentlich mit Rang und Stand aufgezeichnet in der Landtagswahlliste von 1913. Man möchte diesen Männern zurufen: War denn Euer Vater so wenig Patriot, daß er euch nicht ein Gefühl dafür vererbte, welches Euch warnt und dahin geleitet, wo heute Treue zum König und zu unserem Volke im Gegensatz zum Weltbürgertum gefunden wird? . . . . Oder habt ihr nicht den Mut, euch hier in der liberalen Hochburg hinüberzuschlagen nach rechts, wo eine kleine Schar, stark nur durch die Ehrlichkeit ihres Wollens, den Kampf führt gegen die Demokratisierung unserer Verfassung, die gleichbedeutend wäre mit dem Untergange des Deutschen Reiches inmitten der Koalition seiner mächtigen Feinde?“ — Man kann es der „Magdeburgischen Zeitung“ nicht übel nehmen, wenn sie nach dieser Leistung schreibt: „Hier zeigt sich, worauf die ganze Perfidie hinaus soll. Das saubere Blättchen ist nämlich eine Plattenzeitung, die aus Matern der „Deutschen Tageszeitung“ in Berlin hergestellt wird und auf diese Weise, wie es in einem Werbeprospekt vor einiger Zeit selber mitteilte, die Setzerkosten und anscheinend auch die Redaktionsgehälter spart, daher besonders billig sein kann und auf Zuspruch hoffe. Da die Mittel zu ehrlicher eigener Arbeit nicht ausreichen, um anständigen Blättern Konkurrenz zu machen, so greift man zu unehrlichen Mitteln, wie der unerhörten Insinuation, die den Herrn Waitz genannt „Hansi“ als unseren „Mitkämpfer in der Zabern-Affäre“ bezeichnet . . . . Hirnverbrannt! Jeder anständige Mensch muß erschrecken, wenn er denkt, daß mit derartiger journalistischer Ware jetzt öfter auf die Leser von Magdeburg und Umgegend losgegangen werden soll.“ — Und das muß ausgerechnet der soweit rechtsstehenden „Magdeburgischen Zeitung“ passieren! Die „Deutsche Tageszeitung“ aber sollte endlich einmal den Untertitel ihres Zeitungskopfes „Für deutsche Arbeit in Stadt und Land!“ streichen, da man sonst versucht sein könnte, auf das, was das Bündlertum unter deutsche Arbeit versteht, sich seine eigenen Gedanken zu machen.

Deutsches Reich.

Zum 50. Geburtstag.

Am 25. Juli. feiert der fortschrittliche Reichstagsabg. Prof. Dr. v. Schulze-Gävernitz seinen 50. Geburtstag. D. Friedrich Naumann sagt in einem prächtigen Artikel über politische Professoren über ihn, daß er einer von denen ist, die immer für den Staat gedacht und gearbeitet haben, ein Sohn und Enkel alter politischer Idealisten, ein Jünger der Dichter und Denker von vor 100 Jahren, die alle zusammen viel staatspolitischer waren als die Denker oder gar als die Dichter von heute. Seine Arbeit ist vielseitig und hat ihre innere Einheit nur in diesem Staatsgedanken. Er ging zuerst als Schüler Professor Brentanos, der seinen Schülern den politischen Liberalismus Englands als hohes Muster vor Augen stellte, nach Großbritannien und studierte dort einerseits die Technik des Großbetriebes und anderseits die sittlichen Einwirkungen Carlyles. Von England aber wanderte er nach Rußland und vertiefte seine und unsere Kenntnis des erwachsenden Riesenstaates im Osten. Inzwischen arbeitete er selber im Bankwesen, um nicht Volkswirtschaft ohne eigene Kenntnisse in der Praxis zu lehren. In dem allen aber pulsiert der Geist der Väter des deutschen Idealismus.

Zum Umfall des bayerischen Kultusministers.

Bekanntlich ist in Bayern der Kultusminister Dr. v. Knilling in der Frage der Genehmigung des konfessionslosen Moralunterrichts vollständig vor dem Zentrum zurückgewichen. Noch am 29. November 1913 verteidigte er die seit den Jahren 1910 geübte Praxis, nach der der freireligiöse Moralunterricht einer staatlichen Genehmigungspflicht unterliege. Wiederholt betonte er dabei, daß darin sicherlich keine Förderung der freireligiösen Bewegung oder eine Gabe besonderer Sympathie zu erblicken sei, sondern daß die Regierung vielmehr von der Absicht ausgehe, eine bestimmte Gattung von privatem Unterricht, die bisher jeder staatlichen Einwirkung entzogen war, der vorgeschriebenen Beaufsichtigung und Ueberwachung zu unterstellen. Der „Fränkische Kurier“, das führende fortschrittliche Organ Bayerns, bemerkt zu dem Umfall des bayerischen Kultusministers treffend: „Man soll die Tragweite dieser neuesten Wendung in der bayerischen Kultuspolitik nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen. Der Kreis der Staatsbürger, die unmittelbar davon berührt werden, ist nicht sehr groß, und ihre unterrichtlichen Bedürfnisse werden künftig auch ohne die staatliche Aufsicht und Genehmigung befriedigt werden können. Denn das verfassungsmäßige Recht der Eltern, ihren Kindern nach eigenem Ermessen Unterweisung in den Moralbegriffen zu geben, wird man ja doch wohl nicht anzutasten wagen. Der Schwerpunkt dieses Gesinnungswechsels im Kultusministerium liegt in seiner symptomatischen Bedeutung. Die konfessionelle Engherzigkeit siegt auf der ganzen Linie. Schritt um Schritt gibt die Regierung nach. Der Kultusminister des Sommers 1914 desavouiert den Kultusminister von 1913 gerade in den entscheidenden Punkten. Besonders neugierig wird man sein müssen, welche Bedenken von verfassungsrechtlichem Standpunkt aus nun plötzlich geltend gemacht werden. Wir fürchten, daß bei der neuen Auslegung der Verfassung der parität tische Geist, der unserem Staatsleben eigen sein sollte, am meisten Schaden leidet.“

Die repräsentationsfeindliche Sozialdemokratie.

Die bayrische Sozialdemokratie, sonst wegen ihrer Hofgängerei von den norddeutschen Genossen schief angesehen, hat auf ihrem Parteitag in Neustadt a. d. Hardt eine Resolution gefaßt, die sie anscheinend wieder bei den Radikalen ein günstigeres Licht setzen soll. Die Resolution bezeichnet es als unzulässig mit gemeindlichen Ehrenämtern repräsentative Verpflichtungen höfischer oder dynastischer Art zu übernehmen oder zu erfüllen. Das bedeutet freilich nach einer „Rückschritt“ gegen die frühere Fassung dieser Satzung im Gemeindewahlprogramm das klipp und klar eine Verweigerung aller Mittel für kirchliche, höfische und militärische Zwecks gebot. Die Spitze der Bestimmung wendet sich also jetzt nicht mehr gegen praktisch-politische Maßnahmen, sondern gegen die Repräsentationspflicht, die doch lediglich formalen Charakters ist. Aber es wirkt doch auffallend, daß die bayrischen Genossen unter dem Druck der norddeutschen Kollegen neuerdings eine Art von Sitzfleischtaktik einschlagen und sich ängstlich von dem Verdacht der Hofgängerei zurückziehen wollen.

Das Sitzenbleiben beim Kaiserhoch.

Auch der sozialdemokratische Abgeordnete Bernstein wendet sich in den „Sozialistischen Monatsheften“ mit ziemlicher Schärfe gegen den Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, beim Kaiserhoch sitzen zu bleiben; er sieht in dem Beschluß das Zeichen einer verhängnisvollen Stimmungspolitik. Er bestätigt ferner, daß nur fünfzig Abgeordnete für den Beschluß gestimmt haben. Wenn alle Mitglieder der Fraktion an der Abstimmung teilgenommen hätten, so wären die Befürworter des Sitzenbleibens in der Minderheit gewesen.

Mit bürokratischer Inzucht,

Protektionswesen usw. und den Folgen davon in der Beamtenwelt beschäftigt sich ein Artikel des Zentrumsabgeordneten Erzberger in der Allgemeinen Rundschau, betitelt: „Die staatliche Aushungerung des Katholizismus“. Es ist zu diesem Artikel, der in erster Linie über die geringe Berücksichtigung von Katholiken im Staatsdienst klagt, vorab zu bemerken, daß die vom Abg. Erzberger gerügten Mißstände, soweit sie tatsächlich vorhanden sind, nicht bloß dem katholischen Teile der Bevölkerung sich fühlbar machen, sondern ebensowohl auch den Andersgläubigen. Ferner ist zu bemerken, daß die Klagen des Herrn Erzberger gerade für seinen Standpunkt eine gewisse Abschwächung dadurch erfahren, daß gerade das Zentrum in den letzten Jahren durch seinen Anschluß an den „schwarzblauen Block“, seine „taktischen Rücksichten“ usw. dazu beigetragen hat, dem von ihm verurteilten, aber von seinen Bundesgenossen gestützten oder mindestens geduldeten Systeme förderlich zu sein. Immerhin verdienen aber seine Betrachtungen Beachtung. — Es heißt bei ihm u. a.: „Die Bürokratie treibt Inzucht. Mit scharfen Worten konnte Bismarck während des Regimes des Kultusministers v. Mühler fragen: Ist denn noch ein Herr v. Mühler unversorgt? Seither ist es nicht besser geworden, eher schlechter. Da hat ein Unterstaatssekretär den einen Neffen in ein Amt, den andern in ein benachbartes gebracht; der Direktor in einem Reichsamt hat seinen blutjungen Neffen, der nie seinen Fuß außerhalb Berlins gesetzt hat, an bevorzugte Stellung in einem neuen Ressort gebracht. Und wenn diese Günstlinge allesamt Geistesriesen wären?!“

Ob diese und andere Klagen im einzelnen Falle berechtigt oder auch unberechtigt sind, muß hier dahingestellt bleiben. Daß aber die Gefahr vorliegt, daß Konnexionswesen und Einfluß von Familien zusammenhängen, bei uns überhaupt um sich greift, das lehrt allein schon aufs deutlichste die Erinnerung an den bekannten „Assessorenparagraphen“, der seinerzeit vom Geh. Oberjustizer Drenkmann offiziell eingebracht und vertreten wurde. Die beste Sicherung gegen eine solche Entwicklung wäre ein kräftiger Ruck nach links, der auch dem Zentrum anzuempfehlen sein möchte.

Westfälische Sangeskunst.

Festkonzert des Westfälischen Provinzial-Sängerbundes.

II.

Hagen, 21. Juli.

Der Riesenchor, der sich am Montagnachmittag auf dem Podium der großen Sängerhalle versammelte, war nur um ein geringes kleiner geworden; die allermeister Sänger hatten den Montag ihrer Kunst geopfert. Auch der Besuch ließ trotz der unerträglichen Hitze nichts zu wünschen übrig, so daß man hoffen kann, daß neben den zahlreichen künstlerischen, den ideellen Erfolgen, auch ein finanzieller materieller Erfolg festgestellt werden wird. Als Sängergruß ertönte zuerst wieder der Wernersche „Bundesgruß“, der es in diesen Tagen schnell zu einer gesteigerten Popularität gebracht hat. Dann stand schon Meister Nießen auf dem Podium und ließ die prachtvolle Einleitung der Beethovenschen „Egmont“-Ouvertüre erklingen. Die unaufdringlich-eindringliche Art der Dirigentenkunst Nießens zeugte von einem liebevollen Verständnis und von einer großzügigen Auslegung dieses monumentalen Vorspiels zu dem Goetheschen Drama. Das Schillersche Reiterlied „Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd“ für Orchester und Männerchor von Hirsch bearbeitet, schloß sich an. Der Komponist hat das Lied durch die Bearbeitung zu einem frischen, kecken Reitermarsch gestaltet. Wenn er auch grobsinnliche Mittel durch die reichliche Verwendung der Fanfaren nicht verschmäht hat, so hat er doch im ganzen ein sehr wirksames Stück geschaffen, das eines reichen Beifalls immer sicher ist. Es folgten nun die Darbietungen einzelner Vereine. Der Eilper Männergesangverein „Phönix“ und der Männergesangverein „Konkordia“ sangen unter der Leitung des Chordirektors Wilhelm Müller in Hagen das Lied „Der junge Rhein“ von Jos. Schwartz. Chordirektor Müller hatte sehr viel Gewicht auf eine gute Aussprache gelegt, aber einzelne dynamische Härten ließen sich beim Vortrag nicht vermeiden. Das Lied „So viel Stern' am Himmel stehen“ aus „Des Knaben Wunderhorn“, vertont von E. S. Engelsberg, brachte sehr hübsche Klangwirkungen. Der Hagener Lehrergesangverein und der Männergesangverein Lüdenscheid, die unter der Leitung des Musikdirektors Alfred Pohle, Hagen, standen, brachten bewußt das heitere Element in das Programm. Unter großem Beifall sangen sie als erstes Lied „Blücher am Rhein“ von Reissiger. Das Lied war seinerzeit bei dem Kaiserpreiswettstreit schon verschiedentlich Aufsehen erregt. Die frische Art Pohles, das Lied zu nehmen, gefiel wirklich allerseits. Ein Zigeunertanzliedchen von Geyr folgte. Die Walzertakte des Liedes bewiesen, daß ein Männerchor sich aushilfsweise sogar als Tanzmusik verwenden lassen kann. Zu seinem schönen Abschluß brachte Dr. Nießen dann sein Programm mit dem Vortrag der Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern von Windsor“ von Nicolai. Den von Fabrikant Junius überreichten Kranz durfte der Künstler mit vollster Berechtigung entgegennehmen.

Lauter Beifall begrüßte nun Chormeister Robert Laugs, der Liszts sinfonische Dichtung „Les Preludes“ dirigierte. Man kann darüber streiten, ob die Wahl gerade dieses Werkes, das zwischen die einfachen Männerchöre gesetzt wurde, sehr glücklich war. Jedoch wurden bereits nach den ersten Takten die Zuhörer gefangen genommen. Man mußte sich immer nur wundern, wie der Dirigent aus dem doch aus Dortmunder und Hagener Musikern zusammengestellten Orchester solche Ausdrucksmöglichkeiten holen konnte. Neben dem Dirigenten verdient deshalb aber auch das Orchester, das so willig den Intentionen des Leiters folgte, ein hohes Lob. An manchen Stellen legten sich die Bläser wohl allzu temperamentvoll ins Zeug und weiter klangen die Pauken merkwürdig hölzern. Ob das an der Akustik der Halle lag, ließ sich nicht feststellen. Nach der Sinfonie kamen dann die Vereine zum Vortrag, deren Lieder am Montagnachmittag wohl den tiefsten Eindruck gemacht haben. Unter der trefflichen Leitung des Musikdirektors Franz Plantenberg-Düsseldorf sangen der Männergesangverein Bottrop und der Männergesängverein „Einigkeit“-Recklinghausen zwei Chöre von hohem musikalischen Werte. Zuerst eine Hymne auf Charfreitag „Vexilla regis“ von Mathieu Neumann. Der lateinische Text war dem kirchlichen Choralbuch „Kyriale Romanum“ entnommen. Die beiden Vereine verfügen über sehr gutes Stimmenmaterial, die Bässe besaßen Fülle, in den Tenören lag Metall. Dieses Material ist trefflich ausgenützt worden; der erste Chor war schlechthin eine Meisterleistung an Durcharbeitung und Präzision. Die Vereine bewiesen ihre Vielseitigkeit dann noch durch ein graziöses Tanzliedchen „Maientanz“, nach dem Gedicht von Rückert, vertont von Johannes Türer, dem Komponisten der „Sturmbeschwörung“. Bei diesem Liede gelangen die lyrischen Stellen sehr gut. Nach solchen Leistungen hatte der Hagener Bezirksverband aber einen schweren Stand. Zwei schlichte Chorgesänge hatte man ausgewählt: „Wie's daheim war“, vertont vom Leipziger Chormeister Gustav Wohlgemuth, und das oberschwäbische Tanzliedchen „Rosestock, Holderblüt“ in der bekannten Silcherschen Bearbeitung. Immerhin konnte die stattliche Anzahl der Sänger unter Pohles Leitung auch lebhaften Beifall erringen. Professor Fischer-Sondershausen erfreute uns auch am Montag durch zwei Gesangsvorträge. Der Sänger sang zuerst Carl Loewes Ballade „Archibald Douglas“ mit Orchesterbegleitung. Die Orchesterinstrumentation stammt von Hugo Kaun und ist sehr reizlich. Der Sänger zeigte sich wohl noch besser disponiert als am Sonntag, und was wir bereits am Sonntag loben konnten, sein inniger Ausdruck bewährte sich auch diesmal wieder, bewährte sich auch in „Wotans Abschied“ und dem „Feuerzauber“ aus der „Walküre“.

Das Schlußstück bildete dann der Vortrag des Pilgerchors aus dem „Tannhäuser“, vorgetragen von dem Lehrer-Gesangverein Dortmund und dem Gesamtchor mit Orchesterbegleitung. Die gesungenen Partien des Dortmunder Vereins zeugten dafür, daß auch in dem stattlichen Verein mit Lust und Liebe gearbeitet wird. Das Orchester vermochte gegen die Fülle der Akkorde garnicht anzukommen, die sich unter der führenden Hand des Dirigenten zu einem stolzen Fortissimo wie zu einer strahlenden Schlußapotheose steigerten. Wieder brach der stürmische Jubel aus, als Fabrikant Junius nun auch dem Chormeister Laugs den ehrlich verdienten Kranz überreichte. Auch die Sänger winkten ihren Dirigenten, die sie zu so schönen Erfolgen gebracht hatten, immer wieder Abschiedsgrüße zu, sodaß der kernige „Bundesspruch“ noch einmal intoniert werden mußte und mit überquellender Begeisterung gesungen wurde.

Eine Fülle von schönen Eindrücken haben wir in diesen Festtagen in uns aufnehmen können, Eindrücke, die wir dem leistungsfähigen Orchester, den beiden hochgeschätzten Dirigenten, vor allem aber der Sängerschar verdanken. Das zweite Bundesfest des Westfälischen Provinzialsängerbundes war ein Musikfest wahrhaft großen Stiles, gleichviel ob es das aufgestellte Programm oder die Erledigung dieses Programms betrifft. Das Fest hat aufs neue gezeigt, daß der deutsche Männergesang im Lande der rote Erde heimatberechtigt ist, daß er hier einen Boden der Entwicklung gefunden hat, der hoffentlich die westfälische Sangeskunst zu immer schönerer Blüte, zu immer schöneren künstlerischen Erfolgen bringen wird. Und die Hagener Festtage geben die Zuversicht zu dieser stolzen Hoffnung. (Hagener Zeitung.)

Kronprinzen-Politik.

Man darf einigermaßen gespannt sein, welch Echo die jüngsten Telegramme des deutschen Kronprinzen, insbesondere das letzte an den Ostmarkenpolitiker Professor Dr. Gustav Buchholz in Posen in Zentrumskreisen haben wird. Denn im Zentrum wird man die von Buchholz gebrauchte und vom Kronprinzen mit ausgezeichnet befundene etwas despektierliche Bezeichnung des Zentrumsführers auf bayerischem Ministerpräsidentenstuhl als „kleinen Mann, der den Mund nicht aufmachen dürfe", kaum ohne weiteres hinnehmen. Natürlich hat auch der Kronprinz des Deutschen Reiches das Recht der politischen Meinungsfreiheit, und wenn er sich aus den Erscheinungen der litterarischen Tagesproduktion auch informiert, ist das an sich recht löblich. Aber so allgemeine Urteile über politische Kampfschriften, deren einzelne Sätze kaum haarscharf abgewogen sind, in deren Inhalt sich Zutreffendes mit Anfechtbarem mischt, sind doch ziemlich oberflächlich und können, wie im vorliegenden Falle, leicht zu Mißdeutungen Anlaß geben. Man weiß, daß der Kronprinz ein Gegner der Bethmannschen Politik ist, er mag auch ein solcher des Grafen Hertling sein, aber man wird ihm doch soviel politische Zurückhaltung zutrauen dürfen, daß er mit dem generellen Urteil „Ausgezeichnet" nicht gerade auch die ziemlich plumpen persönlichen Angriffe gegen die beiden Staatsmänner decken möchte. Immerhin wird es aber und kann es so ausgelegt werden. Man möchte deshalb doch bei dieser Gelegenheit den Wunsch aussprechen, daß der Draht nicht allzu sehr durch solche Kundgebungen strapaziert werde, daß anderseits auch die Empfänger solcher kronprinzlichen Zeugnisse sich es sorgfältiger überlegen, ob es richtig, politisch klug, und taktvoll gegen den Absender selbst ist, sie stolzgeschwellten Herzens aller Welt kund und zu wissen zu tun.

„Jede Regierung", schreibt Bismarck in den Randbemerkungen zur Eingabe des Kronprinzen Friedrich (1863), „ist besser, als eine in sich zwiespältige und gelähmte, und die Erschütterungen, die der jetzige Kronprinz hervorrufen kann, treffen die Fundamente des Gebäudes, in dem er selbst als König zu wohnen hat."

Das ist es. Schon hat sich die deutsche Oeffentlichkeit gewöhnt, an einen Zwiespalt zwischen dem regierenden und dem künftigen Kaiser zu glauben, und es fehlt nicht an Leuten, die diesen Glauben nach Kräften zu verstärken suchen. Jede noch so unbedeutende Publikation aber, die durch ein Kronprinzenwort bestrahlt wird, erschwert die Verständigung. In dem Hause aber, das ein Posener Professor baufällig schilt, wird, der künftige Kaiser wohnen.

* * *

Mit einer kleinen Spitze gegen den deutschen Kronprinzen schreibt die vom Ministerpräsidenten Hertling inspirierte „Bayrische Staatszeitung" in ihrer Montagsrundschau:

„Der Reichskanzler erfuhr anläßlich des Tages, an dem er auf das vollendete fünfte Jahr seiner Amtsführung zurückblicken durfte, seitens der öffentlichen Meinung zahlreiche Kundgebungen der Sympathie und des Vertrauens. Die Entschiedenheit, mit der der fünfte Kanzler des Reiches den Ausbau der deutschen Wehrmacht betrieben und die Aufbringung der hierzu benötigten Mittel durchgesetzt hat, ist mit Recht nicht weniger anerkennend gerühmt worden, als die Ruhe und Stetigkeit, mit der er die auswärtigen Geschicke Deutschlands lenkt. Das Vertrauen, das diese Politik des Kanzlers dem deutschen Volke einflößt, kommt in der kühlen, zurückhaltenden Art, mit der die Presse Deutschlands die Dinge am Balkan behandelt, unzweideutig zum Ausdruck."

* * *

Offenbar offiziös wird die Kundgebung des Kronprinzen zu des Oberstleutnants a. D. Frobenius Broschüre „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde" in der Köln. Ztg. wie folgt abgeschüttelt:

„In englischen Blätter finden wir Besprechungen dieser Kundgebung, in denen sie uns politisch falsch eingeschätzt zu werden scheint. Angesichts dieser irreführenden Auffassungen englischer Berichterstatter, die anscheinend mit unseren Verhältnissen nicht recht vertraut sind, möchten wir bemerken, daß derartige Kundgebungen für Deutschlands amtliche Politik ohne Bedeutung sind."

Auf der Berliner Börse erzählte man sich nach der Nat.-Ztg. am Sonnabend, der Kronprinz habe im Gespräch mit einem bekannten Direktor einer unserer ersten Banken erklärt, wir müßten das Pulver trocken halten, um nicht von den Ereignissen überrascht zu werden. Dazu bemerkt das genannte Blatt: Ob dieser Ausspruch, der zweifellos nicht für die weitere Oeffentlichkeit, am allerwenigsten aber für Stimmungsmache an der Börse bestimmt war, im allgemeinen Sinne getan wurde oder im Hinblick auf die absonderlichen Stimmungen und Entwicklungsmöglichkeiten der augenblicklichen Lage, läßt sich schwer sagen.

Ausland.

Italien.

* Infolge des Ausstandes der italienischen Eisenbahner im Januar dieses Jahres hat der Generaldirektor der Staatsbahnen folgende Strafmaßnahmen beschlossen: 18 Eisenbahnangestellte verschiedener Kategorien werden für entlassen erklärt: zwei Bahnhofsvorsteher, 16 Unterbeamte und 362 Maschinisten und Heizer werden in eine niedrigere Rangstufe versetzt werden. Den übrigen Beamten, die freiwillig an dem Ausstand teilgenommen haben, wird die Erhöhung ihrer Gehälter um sechs Monate bis zwei Jahre aufgeschoben oder die Beamten werden sechs bis zwölf Tage vom Dienste suspendiert.

England.

* Die Arbeiterpartei trat im Unterhaus zu einer Sitzung zusammen und nahm einstimmig einen Antrag an, in welchem gegen die Homerulekonferenz Einspruch erhoben wird, da sie eine Einmischung der Krone darstelle und bezwecke, die Ziele der Parlamentsakte zu zerstören. Ferner wird bedauert, daß an dieser Konferenz zwei Mitglieder teilnehmen, die tatsächlich Rebellen seien, denn dieses beweise, daß fürderhin die Organisierung einer Streitmacht amtlich als das wirksamste Mittel in industriellen sowohl als in politischen Streitigkeiten angesehen werde.

Frankreich.

* Pariser Vertreter einer Reihe von deutschen Blättern haben aus Anlaß der gegen einzelne deutsche Pressevertreter gerichteten Angriffe an den Herausgeber der „Autorité" eine Erklärung erlassen, in der es heißt: „Ein Pariser Tageblatt hat die Verurteilung Hansis durch das Reichsgericht zu einem persönlichen Feldzug gegen die Pariser Vertreter derjenigen deutschen Blätter benutzt, deren Haltung gegenüber Frankreich dem betreffenden französischen Blatt nicht gefällt. Dieses Blatt, das in Opposition steht zur französischen Republik und ihrer Regierung, droht tagtäglich, die Vertreter dieser deutschen Blätter aus Frankreich hinauszujagen zu wollen auf jede Weise, selbst mit gewaltätigen Mitteln. Die Herausgeber dieses Blattes haben zunächst Duellforderungen erlassen, und wir wissen nicht, wieweit sie in der Ausführung dieser Drohungen gehen werden. Die Vorstände der drei Vereine ausländischer Journalisten in Paris haben es für nötig erachtet, die jetzt allein bedrohten deutschen Journalisten zu unterstützen, denn dieses Verfahren könnte morgen gegen die journalistischen Vertreter einer anderen Nation ebenfalls angewendet werden. Die französische Presse hat sich, wie festgestellt sei, im allgemeinen neutral verhalten. Wir selbst sind außerstande, uns gegen eine derartige individuelle Verfolgung wirksam zu verteidigen. Wir weichen keinen privaten Einschüchterungsversuchen und werden unbeirrt unsere Berichterstattung aus Frankreich nach bestem Wissen und Gewissen fortsetzen."

Griechenland.

* Ministerpräsident Venizelos reiste in Begleitung des Generaldirektors Politis nach Brüssel zur Zusammenkunft mit dem Großwesir.

Mexiko.

* Huerta hat am Sonntag die Reise in die Verbannung angetreten; er hat sich an Bord des deutschen Kreuzers „Dresden" nach dem englischen Jamaika eingeschifft. Am Staden standen als Zeugen der Abreise geringe Leute und fünf Soldaten, die das Gewehr präsentierten. Keinerlei Feierlichkeit wurde veranstaltet, keine Rede gehalten. Huerta rauchte eine dunkle Zigarette und stand an Deck der „Dresden", als diese loswarf. Mit Huerta in die Verbannung zogen seine Frau und seine zwei Töchter, weiter sein getreuer Freund Blanquet mit Frau und Tochter. Andere Mitglieder der Familie Huertas flüchteten aus Furcht vor Mordanschlägen an Bord des englischen Kreuzers „Bristol". Sie fuhren am Dienstag, an Bord des Dampfers „Mexiko", gleichfalls nach Jamaika.

Poincaré in Petersburg.

Petersburg, 21. Juli. Heute nachmittag traf Präsident Poincaré an Bord der Kaiserjacht „Alexandra", an deren Großmast die Flagge des Präsidenten wehte, in Petersburg ein. Von den beflaggten Schiffen erscholl ein dreimaliges Hurra. Der Präsident, der das Band der Ehrenlegion trug, wurde am Landungsplatze vom Marineminister, dem Chef des Marinegeneralstabes, dem Oberhaupt der Stadt und anderen Vertretern der Stadtverwaltung begrüßt. Oberbürgermeister Tolstoi überreichte Poincaré mit einem Willkommensgruß Salz und Brot auf einer silbernen Schüssel. In Begleitung des Generals Pantelejew fuhr Poincaré zur Kaisergruft in der Peter-Pauls-Kathedrale. Am Sarkophag Alexanders III. legte Präsident Poincaré ein mit Oliven und Eichenblättern umgebenes silbernes Schwert nieder. Später empfing der Präsident in der französischen Botschaft die Vertreter der französischen Kolonie und darauf im Winterpalais das diplomatische Korps und einige Abordnungen.

Ein russischer Dämpfer.

Petersburg, 22. Juli. Die Zeitung „Rjetsch" gab gestern die Auslassungen des „Temps" und des „Matin" über die russische Kriegsmacht wieder und bemerkte dazu, daß dies den deutschen Chauvinisten willkommenen Anlaß zu Alarmartikeln und Flugschriften gebe. Bei solcher Stimmung, so schreibt das Blatt, könne ein Krieg ebenso leicht ausbrechen wie ein Waldbrand bei großer Hitze. Leicht entzündbare Stoffe gibt es jetzt soviel in Europa. Die Hurrapatrioten ziehen vor, sich in dumm-sentimentalen Lobeshymnen auf das russisch-französische Bündnis zu ergehen, an die sie selber nicht glauben. Wir aber halten es für angebracht, zu sagen, daß dem russischen Volke schwer zumute ist, und daß es an Festlichkeiten und festlichen Klängen keinen Gefallen findet.

Der Eindruck der Peterhofer Trinksprüche in Wien.

Wien, 21. Juli. Die in Peterhof zwischen dem Zaren und Poincaré gewechselten Trinksprüche finden in der Wiener Presse eine gute Beurteilung. Das „Wiener Journal" schreibt: „Die in Peterhof gehaltenen Toaste sind, wenn man besonders den des Zaren mit Aufmerksamkeit liest, ein Moment des Friedens, und alle Serben, die gestern ihre Wünsche nach Peterhof gerichtet hatten, dürften durch die Rede des Zaren stark enttäuscht worden sein."

Zur Lage in Albanien.

Prag, 21. Juli. Im Bezirke Pribram in Böhmen macht sich in der letzten Zeit eine starke Auswanderungsbewegung bemerkbar. Zahlreiche Bauern verkaufen ihre Besitzungen, um nach Albanien auszuwandern, wo sie neuen Grund durch Agenten ankaufen. Die Regierung beschäftigt sich mit Mitteln, um die Auswanderung zu verhindern.

Durazzo, 21. Juli. Die gestern abend aus dem Lager der Aufständischen eingetroffene Antwort lehnt es ab, an einem anderen Orte als Schiak Verhandlungen mit den Vertretern der Großmächte zu führen. Es heißt in dem Antwortschreiben, daß die Bevollmächtigten der Aufständischen verpflichtet seien, darauf zu bestehen, daß die Verhandlungen inmitten des Volkes geführt würden. Die Vertreter der Großmächte werden heute darüber Beschluß fassen, ob sie nach Schiak gehen werden. — Es ist festgestellt worden, daß der militärische Leiter der Aufstandsbewegung ein Offizier ist, der unter Torgut Pascha Generalstabsoberst war.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Ein österreichisches Ultimatum an Serbien?

Wien, 21. Juli. Wie hier verlautet, soll das Wiener Kabinett angeblich eine Antwort binnen einer bestimmten Frist verlangen, vermutlich innerhalb 48 Stunden. Wie man hört, wird die Note des Wiener Kabinetts in höflicher, aber entschiedener Form abgefaßt sein und zunächst die sofortige Einleitung der Untersuchung gegen die durch die Serajewoer Attentate bloßgestellten serbischen Staatsbürger und Organe unter der Bürgschaft fordern, daß diese Untersuchung zu einer gründlichen und wirklichen Ergänzung des Untersuchungsergebnisses, das in Serajewo festgestellt wurde, führe. Die österreichisch-ungarische Regierung dürfte ferner verlangen, daß die serbische Regierung jene Organisationen und Jugendvereine, die die Agitation gegen die Grenze Oesterreich-Ungarns führen und jene Stimmung erzeugten, aus welcher das Serajewoer Attentat hervorging, ferner nicht mehr dulde und ebenso die Agitation der öffentlichen Meinung, wie sie bisher stattgefunden hat und eine Gefahr für den Frieden bildete, einschränke. Die österreichisch-ungarische Regierung dürfte ferner den Wunsch aussprechen, daß die Ueberwachung der Grenze jetzt besser eingerichtet werde.

Die serbischen Mobilmachungen.

Belgrad, 21. Juli. Wie die „Südeuropäische Korrespondenz" aus absolut sicherer serbischer Quelle erfährt, erklären sich die Meldungen von serbischen Mobilmachungen wie folgt: In Neuserbien finden zur Auffüllung der dort aufgestellten Truppenkörper schon seit drei Monaten Truppenverstärkungen durch Einziehung von Reserven statt, die von Zeit zu Zeit abgelöst werden. Tatsache ist es, daß seit den Serajewoer Vorgängen die Reserven für diese Truppenkörper weiter eingezogen werden, aber Ablösungen nicht mehr erfolgen, so daß der Friedensbestand der serbischen Armee, der 45 000 Mann betragen soll, bereits am 15. Juli 82 500 zählte.

Italien bleibt streng neutral.

Rom, 21. Juli. Zur Note der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", betreffend die österreichisch-serbische Frage, bemerkt der „Popolo Romano", wie Deutschland, werde auch Italien sich streng neutral verhalten. Die öffentliche Meinung des Landes finde allerdings, daß Oesterreichs Forderung an Serbien, an der Erforschung der Urheber des Attentats von Serajewo im Vereine mit den Behörden des Nachbarstaates teilzunehmen, gerecht und billig sei.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 22. Juli.

— Das gefährliche Waldfest. Dazu wird uns geschrieben: Nicht überall würde man es für eine Gefahr erachten, wenn die durch den Namen Pfarrer Traubs genügend bekannten „Freunde der christlichen Freiheit" aus Dortmund und Umgegend ein Waldfest zu feiern gedächten. Aber es gibt freilich auch auf der Kulturhöhe des 20. Jahrhunderts noch Ohren, in denen das Wort „Freiheit" erschütternd klingt und selbst dann nichts von diesem Klange einbüßt, wenn es mit dem Beiwort „christlich" erscheint. Vielleicht wird es gerade dadurch besonders bedenklich, weil zur Irreführung frommer Gemüter geeignet, während ein monistisches oder anarchistisches Waldfest von vornherein jeden Besonnenen abschreckte. Wer in Witten solche freiheitsempfindlichen Ohren hat, weiß man noch nicht recht. Ist's die Wittener Polizei oder der Wittener Magistrat oder endlich der für das Wittener Seelenheil dem Himmel an erster Stelle verantwortliche Superintendent König? Eine dieser Instanzen hat jedenfalls dafür gesorgt, daß der Platz auf dem Hohenstein den „Freunden der christlichen Freiheit" für ihr Waldfest nicht gegeben wurde und daß also auch Pfarrer Traub seine Festrede dort nicht halten kann. Ob freilich diese gleiche hochwohlweise Instanz auch daran gedacht hat, daß nun die Gedanken des Genannten, auf anderen Wegen erst recht interessant in die Wittener Ohren klingen könne? Denn Traub hat nun einmal eine Resonanz, die sich nicht bloß auf den Kreis derer beschränkt, zu denen er mündlich redet. Man müßte ihn also in Presse und Literatur auch noch erst tot machen, wenn man wirklich ganz sicher vor ihm sein wollte.

—: Sommerfest. Bei herrlichstem Sommerwetter fand am Montag Nachmittag an der Kronenburg das Sommerfest des städtischen Lyzeums und Oberlyzeums sowie der Frauenschule statt. Wie im Jahre vorher, so war die Beteiligung von Jung und Alt an diesem Feste so stark, daß schließlich der berühmte Apfel Mühe hatte, zur Erde zu fallen. Man muß selbst dabei gewesen sein, um das frohe fröhliche Treiben zu schildern, das sich in den schönen Anlagen der Kronenburg entwickelte, wie sich nicht nur die jungen Damen, sondern auch deren Angehörige mit den in erklecklicher Anzahl erschienenen Ehrengästen und den Freunden der Anstalten der Festfreude in vollen Zügen hingaben. Nachdem die Hubertsche Kapelle unter Leitung des Herrn Kgl. Musikdirigenten A. Hubert ein gewähltes Programm in bester Weise erledigt und sich den vollen Beifall der aufmerksamen Zuhörer errungen hatte, wurden von den Schülerinnen Gesangsvorträge geboten, denen als Thema „Das Volkslied" zugrunde lag. Daß die jungen Damen ihre Sache ausgezeichnet machten, braucht nicht besonders betont zu werden. Ebenso verdienten uneingeschränktes Lob die späteren turnerischen Vorführungen, die mit gespanntester Aufmerksamkeit von einer Kopf an Kopf gedrängten Corona verfolgt wurden. Ganz Feuer und Flamme waren die Kleinen und Großen, als sie mit begleitendem Liedertexte ihre turnerischen Uebungen auf dem grünen Rasen ausführten. So klappte denn auch alles vortrefflich, gleichviel ob es das „Schwesterchen, komm tanz mit mir" der Uebungsklasse A war, ob die Uebungsschule B und C mit „Wir geh'n im gleichen Schritte" und „Heut' sind wir alle Schuster" sich präsentierte, ob es sich um die Marschierregen und zum Teil mit Musikbegleitung ausgeführten prächtigen Volkstänze, ob es sich um Tauziehen, Stafettenlauf, Dreiballlauf, Jagdball, Wanderball und Stabübungen handelte. Das Auge konnte sich an dem mit viel Geschmack arrangierten und voller Grazie aufgeführten Tänzen und Reigen weiden und bei den übrigen Uebungen die Kraft und Geschicklichkeit unserer weiblichen Jugend gebührend bewundern. Mancher Festteilnehmer wird es bedauert haben, als das offizielle Programm des Sommerfestes sein Ende erreichte. Dank gebührt nicht nur den Mitwirkenden, sondern auch denen, die die Vorbereitungen und Einstudierungen in so trefflicher Weise besorgt haben, Herrn Direktor Dr. Schön und seinem Lehrerkollegium. Wer es konnte, blieb noch einige Stunden im kühlen Schatten der Bäume, um sich von den Strapazen des heißen Nachmittags gebührend zu erholen. Allgemein freut man sich schon auf das nächste Sommerfest der unter Herrn Direktor Dr. Schön stehenden Anstalten.

—: Das erste Schiff vom Rhein! Das Schiff „Cornelia", Eigentümer Cornet aus Holland, ist am 20. Juli dieses Jahres mit 217,5 Tonnen Weizen aus Rotterdam über den Rhein-Herne-Kanal im Dortmunder Hafen eingelaufen.

—: Vor einem falschen Gerichtsvollzieher wird gewarnt, der weibliche oder überhaupt junge unerfahrene Personen hineinzulegen pflegt. Der Schwindler arbeitet mit gefälschten Kostenrechnungen und droht, wenn nicht gezahlt wird, zu pfänden. Meistens fallen die Opfer darauf hinein und zahlen, ohne sich einer Schuld an das Gericht bewußt zu sein.

—: Zuschneidekursus für Damenschneiderinnen. Auf die vor kurzer Zeit von der Handwerkskammer zu Dortmund veröffentlichte Zeitungsnotiz über Zuschneidekurse für Dortmund und weitere Umgebung sind mehrere Meldungen zur Teilnahme eingegangen, sodaß die Abhaltung des ersten Kursus gesichert erscheint. Zum ersten Kursus werden noch weitere Meldungen bis Ende dieser Woche bei der Handwerkskammer zu Dortmund, Kaiserstraße 78, oder beim Stellennachweis der Handwerkskammer, weibliche Abteilung, Ostwall 27, entgegengenommen. Später eingehende Meldungen können erst für die nächsten Kurse berücksichtigt werden.

—: Leichenfund. Am Sonntag, den 19. ds. Mts. zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags ist im Dortmund-Ems-Kanal in der Nähe der Ziegelei in Schwieringhausen eine unbekannte, dem Arbeiterstande angehörende Person beim Baden ertrunken und am 21. Juli, vormittags geborgen. Beschreibung: Anscheinendes Alter: 28—30 Jahre, 1,75—180 Meter groß blondes, volles Haar, rötlichen Schnurbart, längliches Gesicht, kräftiger Körperbau, am linken Unterarm tätowiert, Herz mit einem Kreuz, am rechten Oberarm befindet sich eine anscheinend frisch vernarbte Stichverletzung. Graues altes Jaket, graue Weste mit grünem Streifen, dunkel gestreifte Hose, Biederhemd mit schwarzen Streifen, schwarze hohe Schnürstiefel. In den Kleidern des Ertrunkenen ist eine Bescheinigung über die Endzahlen aus der Aufrechnung oder Quittungskarten, ausgestellt am 6. Januar 1914 von der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Hamm laufend auf den Namen Arbeiter Johann Bartoseck, geb. am 21. Juni 1890 zu Weimar, Kreis Weimar, aufgefunden. Nach den Melderegistern des Amtes Mengede ist eine Person mit diesem Namen weder gemeldet noch auf den amtlichen Werken verzeichnet gewesen. Es scheint deshalb nicht ausgeschlossen, daß der Tote Besitzer der fraglichen Aufrechnungsbescheinigung ist. Zweckdienliche Angaben über die Person des Toten wolle man der Polizeiverwaltung in Mengede machen lassen.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 20. bis 21. Juli 21 Personen und zwar sieben wegen Diebstahls, je drei wegen Uebertretung der feldpolizeilichen Vorschriften und auf Grund Haftbefehls je zwei auf Grund Steckbriefs und wegen Trunkenheit, und je eine wegen Gewerbsunzucht, Zuhälterei, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Unfugs. Ferdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—: Gauneret. Auf raffinierte Art und Weise wußte sich ein Gauner in den Besitz eines Rades zu setzen. Das Rad war in der Zeitung zum Verkauf angeboten worden. Auf die Annonce meldete sich bald ein etwa 18jähriger Bursche. Man wurde handelseinig; doch bedang sich der Käufer aus, vor der Zahlung das Rad für einige Minuten selbst einmal probieren zu können. Der Eigentümer gestattete das auch, hat aber bis heute weder sein Rad, noch dessen Käufer wieder gesehen.

—: Fahrraddiebstahl. Vor dem Gebäude der Hauptpost am Burgtor wurde ein Fahrrad, Marke „Herkuleswerke" gestohlen.

—: Einbruchsdiebstähle. In der Wellinghofstraße, auf dem Berge, am Schwanenwall, in der Schützen- und Kesselstraße erbeuteten die Diebe Ueberzieher, einen Gummimantel und mehrere Fahrräder, auf dem Berge mehrere Kisten Zigarren, auf dem Schwanenwall eine Anzahl Flaschen Weine und Fruchtsaft, in der Schützenstraße eine Menge Eier, Speck, Wurst und Wein und in der Kesselstraße einen Bargeldbetrag in Höhe von 20 Mark. — In der Grünstraße wurde eine silberne Uhr nebst Kette, ein Herrenring, mit Stein, ein Portemonnaie mit 15 Pf. und ein Portemonnaie mit 55 Mark Inhalt, in der Diepenstraße verschiedene Kleidungsstücke und Handwerkszeug und am Sunderweg eine silberne Herren-Remontoiruhr, Nr. 55 252, nebst Kette gestohlen.

—: Im städtischen Hundezwinger an der Lukasstraße befinden sich wieder mehrere Hunde, u. a. ein wertvoller brauner Jagdhund mit weißer Brust und weißen Pfoten, mehrere Boxer, Dobermannhunde, sowie verschiedene Bastards. Da der Versteigerung bereits abgelaufen ist, werden die Eigentümer ersucht, sich unverzüglich zu melden. Die nicht abgeholten Hunde werden sonst entweder verkauft oder der Abdeckerei übergeben werden. Hundeliebhabern bietet sich eventuell Gelegenheit, ein oder mehrere Tiere billig zu erwerben.

- Eichlinghofen, 21. Juli. In tiefer Trauer wurde die Bergmannsfamilie Bahr versetzt. Ein hoffnungsvoller 22jähriger Sohn, der im ostasiatischen Kreuzergeschwader dient, fand beim Baden infolge Herzschlags einen jähen Tod.

- Bövinghausen, 21. Juli. Auf der Zeche „Lothringen", Schacht 3, hatten jugendliche Arbeiter den Schlammkanal zugesetzt, was zur Folge hatte, daß die Arbeiter der Kohlenwäsche einige Tage feiern mußten.

- Bad Königsborn, 20. Juli. Am Donnerstag, den 23. Juli ds. Js., nachmittags 6 Uhr, findet bei gutem Wetter im Kurpark des Bades Königsborn eine Freilichtvorstellung, die erste in dieser Gegend, statt. Gewählt wurde das Volksstück „Am Tage des Gerichts" von Rosegger. Der betagte Dichter hat dem Mitteilung hiervon gemacht ist, sandte hinzu seine besten Grüße. Diese besondere Darbietungen werden jedenfalls von allen Theaterfreunden freudig begrüßt werden.

Hagen, 21. Juli. Beigeordneter Dr. Pfütsch in Elberfeld hat die auf ihn gefallene Wahl zum zweiten Bürgermeister der Stadt Hagen angenommen. Versuche, ihn in Elberfeld zu halten, sind vergeblich geblieben.

Düsseldorf, 22. Juli. Die Düsseldorfer Stadtverordnetenversammlung genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung die Ausführung des Projektes zur Errichtung eines Stadions. Die Kosten belaufen sich auf eine Million Mark, die von der Stadt Düsseldorf und aus Sparkassenüberschüssen bestritten werden. Das Stadion ist für 25 000 Zuschauer berechnet. Im Gegensatz zu dem Berliner Stadion wird das Düsseldorfer überdeckt werden.

- Düsseldorf, 21. Juli. Gestern wurde der Abgeordnete Beumer von der Fürstin Bismarck in Friedrichsruh empfangen, zur Entgegennahme des Berichts über die mit der nächstjährigen Düsseldorfer Ausstellung verbundene Bismarck-Erinnerungsausstellung. Die Fürstin war über die großzügig geplante Veranstaltung sehr erbreut und bezeigte die herzlichste Teilnahme dafür und nahm die erbetene Schirmherrschaft über die Bismarckausstellung bereitwilligst an. Die Fürstin wird aus Schönhausen, Friedrichsruh und Varzin hochbedeutende Denkwürdigkeiten, darunter Möbel, Bilder und Dokumente im Original zur Verfügung stellen, sodaß für Düsseldorf eine Sammlung von Denkwürdigkeiten und Erinnerungen an den großen Kanzler gesichert sind, wie sie der weitesten Oeffentlichkeit bisher überhaupt noch nicht zugänglich war.

- Krefeld, 21. Juli. Vertreter der Stadt und der hiesigen Handelskammer reisten gestern nach Antwerpen, um dem belgischen Minister der öffentlichen Arbeiten sowie den Handelskammern von Brüssel und Antwerpen das Projekt des Baurats Heinrich für den Rhein-Scheldekanal zu erläutern.

- Halle a. d. S., 21. Juli. Der Klempnermeister Karl Grecke, der Stadtverordneter, zweiter Vorsitzender der der Handwerkskammer und Inhaber verschiedener Ehrenämter war, wurde heute von der Strafkammer wegen Vergehens gegen Paragraph 175 zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Grecke hatte kurz nach dem Eröffnungsverfahren sämtliche Ehrenämter niedergelegt.

Seit vielen Jahren bin ich zum erstenmal wieder meine Schmerzen los.

Ein unvergleichliches Mittel.

Ein Herr aus Donaueschingen berichtet: Als ich plötzlich Heilung von meinem Leiden erhielt, sagte ich meiner Frau, daß ich dieses den Zeitungen mitteilen würde, wenn ich bis zum Ende der Woche keine Schmerzen mehr haben würde, damit auch andere Kranke hiervon erfahren würden. Es besteht jetzt kein Zweifel mehr darüber, daß ich geheilt bin. Geheilt, nachdem ich viele Jahre hindurch Tag und Nacht die entsetzlichsten Schmerzen gehabt habe. Was hätte es für mich bedeutet, wenn ich von dem Mittel, das mir half, eher gewußt hätte! Ich bin davon überzeugt, daß es jeden Schmerz beseitigt, wenn er auf Hexenschuß, Ischias, Kopfschmerzen u. dgl. zurückzuführen ist. Kein Fall hätte schlimmer sein können als der meinige!

Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich aus der nächsten Apotheke das überaus billige und unschädliche wirkende Kephaldol zu besorgen. Diese Ausgabe wird Ihnen nie leid tun. Zwei Tabletten auf einmal genommen, führt augenblickliche Erleichterung herbei. Das Präparat ist vollkommen harmlos, obwohl seine Wirkung rasch und sicher ist.

Duisburg, 21. Juli. Auf dem Bahnhof Duisburg- [illegible] ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge. 14 Wagen wurden aus den Schienen geworfen und umgestürzt. **Vier Eisenbahnbeamte erlitten** [illegible] Teil schwere **Verletzungen.** Der Materialschaden ist [illegible] groß. Die Ursache des Unfalles steht noch nicht fest.

Köln, 21. Juli. **Zwei junge Kaufleute,** die von Köln einen Ausflug nach dem benachbarten Brühl gemacht hatten, um an einer Festlichkeit teilzunehmen, wurden heute früh schwerverletzt unweit des Ortes auf der Chaussee aufgefunden. **Der eine starb unmittelbar,** nachdem man ihn ins Lazarett geschafft hatte, **der andere** liegt mit schweren **Verletzungen bewußtlos danieder.** Die Polizei nimmt an, **daß die beiden nachts von einem Automobil überfahren worden sind.**

Saarburg, 21. Juli. **Der Stadtsparrassen**rechner Toussaint ist nach Unterschlagungen von — wie man hört — 250 000 Mark, flüchtig geworden.

Luftschiffahrt.

Tödlicher Absturz mit einem Fallschirm.

Brüssel, 22. Juli. **Aus Anlaß des belgischen National**festes fanden gestern **auf dem Flugfelde von Stockel** Schauflüge statt. **Man machte auch Versuche mit einem** Fallschirm. **Madame Cayard de Castella wollte den von** ihrem Manne **konstruierten Rettungsapparat vorführen.** Der französische **Pilot Chomet nahm Madame Cayard** als Passagier **im Flugzeuge mit in die Lüfte und ließ** dann seine Begleiterin **aus einer Höhe von 600 Meter** in die Tiefe stürzen. **Aber der unglückselige Apparat ent**faltete sich nicht **und Madame Cayard stürzte wie ein** Pfeil zu Boden. **Sie stürzte vollkommen zerschmettert** auf dem Flugplatze **nieder. Der Apparat hatte sich bei** den Vorführungen **am vorigen Sonntag äußerst bewährt.**

Der Große Preis des Aeroklubs von Frankreich.

Paris, 20. Juli. **Bei dem im Tuileriengarten gestern** erfolgten Aufstieg **der Freiballons, welche an dem Wett**fluge des **Großen Preises des Aeroklubs von Frankreich** teilnehmen, ereignete **sich ein schwerer Unfall. Der** französische Ballon **„Toto", in dessen Korb sich der Luft**schiffer Blanchet **als Lenker und Duval als Fluggast** befanden, **stieß an einen Baum,** so daß **das Netz zerriß.** Der Ballon flog davon, **während der Korb mit dem Netz** zu Boden stürzte. **Die beiden Luftschiffer erlitten sehr** schwere Verletzungen. **Der Zustand Duvals soll hoffnungs**los sein. — Für den Wettflug sind 24 Ballons **angemeldet,** darunter die **deutschen Ballons „Leipzig", Lenker Apfel,** „Breslau", Lenker Haben, und **„Barmen", Lenker Henoch.** Gestartet sind **zwei deutsche, zwei belgische, ein** italienischer und **siebzehn französische Ballons. Der** Wind trieb die **Ballons in der Richtung auf England** oder Holland zu.

Sport.

Kreisschwimmfest in Münster

Münster, 20. Juli. **Bei herrlichstem Wetter fand** gestern in der idyllisch **gelegenen Badeanstalt in Sud**mühle das **Kreisschwimmfest des 9. (westdeutschen)** Kreises des **Deutschen Schwimmverbandes** statt. Die besten Schwimmer **Deutschlands hatten sich versammelt** und boten Leistungen, die Rekordleistungen nahekommen. Von den zahlreichen Wettkämpfen des gestrigen Tages erwähnen wir nur die wichtigsten: **Kurze Strecke** 100 Meter (Kampf der besten Schwimmer): 1. Preis Tschumacher-Köln, Zeit 1,11 Min., 2. Preis Kühne-Magdeburg 1,13 Min., 3. Preis Lennertz-Krefeld 1,14 Min. — **Seniorschwimmen 300 Meter: In diesem Kampf siegte** Lennertz über Meiners (deutscher Meister). — **Im Damen**schwimmen **siegte die Olympiasiegerin Fräulein Stindt**-Hannover. — Im Springen **siegte der Olympiakämpfer** Zürner-Hamburg. — In der **Senior-Bruststaffette kam es** zu einem **toten Rennen zwischen Münster und Han**nover. — **Die Große Münstersche Staffette** (50, 100, 200, 300 Meter) mit dem Ehrenpreis der Stadt Münster gewann glänzend der Schwimmverein Münster. — Großen Beifall erntete der von zwölf Herren des Schwimmvereins Elberfeld geschwommene Kunstreigen. Recht interessant war das zwischen zwei kombinierten Mannschaften des 9. (westdeutschen) und 3. (mitteldeutschen) Kreises ausgetragene Wasserballspiel. Abends fand im Zoologischen Garten die Preisverteilung statt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 21. Juli.

Vor der Strafkammer spielte sich heute eine Verhandlung ab, welche die Gefahren der Nachtlokale einer Großstadt für junge Leute in erschreckender Weise kennzeichnete. Angeklagt war der 24 Jahre alte aus Iserlohn stammende Bankkassierer Wilh. Hermann, der seit dem Jahre 1912 bei der Rheinisch-Westfälischen Diskontogesellschaft in Dortmund tätig war. Der junge Mensch, mit den besten Zeugnissen ausgestattet, genoß in vollstem Maße das Vertrauen seiner Vorgesetzten, die keine Veranlassung hatten, anzunehmen, daß sich Hermann jemals an Bankgeldern vergreifen würde. Hermann geriet im Laufe des Jahres 1913 in leichte Gesellschaft und war schließlich ständiger Gast in der „Jungmühle". Das kostete natürlich Geld; der junge Mensch unterschlug der Bank fortgesetzt Gelder, und zwar bis Ende 1913 rund 20 000 Mark. Um bei der außerordentlichen Revision nicht entdeckt zu werden, fälschte er den zwischen der Reichsbank und der Diskontogesellschaft üblichen Ausweis über die Höhe des Guthabens und setzte seine Veruntreuungen einige Monate fort, bis die Höhe der unterschlagenen Summe 37 269 Mark betrug. Infolge der nächtlichen Kneiperei wurde er bummlig, war nicht auf seinen Posten und wurde schließlich entlassen. Die Veruntreuungen wurden dann aufgedeckt. Der in vollem Umfange geständige Angeklagte erklärte, die Jungmühle habe ihn auf dem Gewissen. Nach seiner Aufstellung hat er in der Jungmühle jeden Abend mit Freunden und den weiblichen Artisten 2—300 Mark ausgegeben und auf diese Weise von der veruntreuten Summe in der Jungmühle 25 000 Mark verprasst. Dabei war der Angeklagte selbst noch recht bescheiden, während er sich mit Pilsener begnügte, saßen seine Freunde um ihn herum und an den Nebentischen und tranken den teuersten französischen Sekt. Das Gericht verurteilte den ungetreuen Kassierer zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Letzte Telegramme.

Ein Elektrizitätsmonopol?

Köln, 21. Juli. In dem Leitartikel der heutigen Abendnummer der „Köln. Ztg." heißt es: „Die Finanzreform vom Jahre 1909 enthielt den Plan einer Elektrizitätssteuer, die aber allgemeinen Widerstand fand. In der Form eines Monopols hat der Plan die Gesetzgebung noch nicht beschäftigt. Wie sein Schicksal sein würde, ist deshalb auch noch ganz unbestimmt. Wesentlich wäre jedenfalls, ob die Regierung an ein Produktionsmonopol oder nur an ein Handelsmonopol dächte, das wohl zu erörtern wäre. Bei der Beurteilung eines solchen Monopols wären nicht nur die Interessen der Elektrizitätsindustrie, sondern auch die der Elektrizität verbrauchenden Industrien zu berücksichtigen, ferner die Wirkungen auf die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Städte und auf den Wettbewerb des Gases. Die Elektrizität hat in unserm Wirtschaftsleben und im Haushalt der Bevölkerung eine so wichtige, von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutung, daß ein Reichsmonopol nur dann auf Freunde rechnen kann, wenn Kraft und Licht dadurch nicht verteuert würden."

Ausstand der Müllkutscher in Berlin.

Berlin, 21. Juli. Aus einer geringfügigen Veranlassung sind gestern die Müllkutscher in den Ausstand getreten. Die beiden Begleiter eines Müllwagens wurden in der Friedrichstraße von einer Frau gebeten, eine alte Matratze mit fortzuschaffen. Nach anfänglicher Weigerung kamen die beiden Männer dem Wunsche der Frau nach, zumal ihnen ein kleines Trinkgeld gegeben wurde. Hiermit handelten sie aber gegen ihre Dienstvorschrift. Als der Müllwagen an der Verladestelle am Bahnhof Yorckstraße ankam, erhielten die Begleiter von der Direktion den Bescheid, daß sie sofort entlassen seien. Alsbald veranstalteten die Müllkutscher in ihrer Gesamtheit eine Versammlung, worin die Entlassung der beiden Kollegen für unberechtigt erklärt und die sofortige Einstellung der Arbeit beschlossen wurde.

Einbruch in eine evangelische Kirche

Berlin, 21. Juli. Ein dreister Einbruch wurde gestern Abend in der alten evangelischen Kirche in Schöneberg zu verüben gesucht. Zwei jüngere Männer, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist, erbrachen die Tür und versuchten, Kirchengeräte zu rauben. Als sie überrascht wurden, leisteten sie heftigen Widerstand und schlugen einen Polizisten nieder. Schließlich wurden sie überwältigt und auf die Polizeiwache gebracht.

Husaren mit den Pferden untergegangen.

Crossen, a. d. O., 21. Juli. Das thüringische Husarenregiment Nr. 12 aus Torgau, das sich auf dem Marsche nach dem Truppenübungsplatz Warthelagen in Posen befand, setzte heute vormittag von 8 Uhr ab bei Pollenzig über die Oder. Bei einer Buhne gerieten gegen einhalb 12 Uhr vier Husaren in ein tiefes Loch und gingen samt den Pferden unter. Zwei Husaren konnten sich alsbald an das Ufer retten. Der Husar Koch war in ein fünf bis sechs Meter tiefes Loch geraten und wurde von dem Vizewachtmeister der Reserve Harnack, einem Sohn des Professors Harnack (Berlin), aus dem Wasser geholt, doch war der Tod bereits eingetreten. Bei dem vierten Husaren waren die angestellten Wiederbelebungsversuche von Erfolg.

Auf einer Automobilfahrt verunglückt.

Wiesbaden, 21. Juli. Auf der Chaussee nach dem Jagdschloß stürzte gestern infolge Versagens der Steuerung ein in voller Fahrt befindliches Automobil den Abhang hinab. Die Insassen, zwei Kurgäste aus Rußland, von denen der eine ein Hotelbesitzer Lanzia aus Kiew ist, wurden gegen einen Baum geschleudert. Lanzia erlitt einen schweren Schädelbruch, der andere Insasse, der Kaufmann Boleslaw Gardon aus Kiew, schwere innere Verletzungen.

Moorbrand.

Köslin, 21. Juli. Ein großer Moorbrand wütet seit 24 Stunden in Schmollenhagen. Von Köslin wurde Militär zur Unterdrückung des Brandes requiriert.

Die Cholera.

Winnitza (Gouv. Podolien), 21. Juli. **Bis heute** sind im hiesigen Kreise 213 Personen **an der Cholera** erkrankt. 49 sind gestorben.

Sturmschäden.

Konstantinopel, 21. Juli. Der vorgestrige Sturm hat die Wälder in der Umgebung von Bujuk und Tschelmedsche verwüstet. Drei Personen wurden getötet und mehrere verwundet.

Eingesandt.

Wer hat nun eigentlich Traubs Predigt unter freiem Himmel verhindert?

Von gewisser Seite wird versucht, den Wittener Magistrat von dem Vorwurf oder Verdienst — wie man's nun auffaßt — zu befreien, daß er die beabsichtigte Rede des Pfarrers D. Traub unter freiem Himmel verhindert habe. Von anderer Seite wird es aufrecht erhalten. Wir teilen hier den genauen Sachverhalt mit. Der Hohenstein gehört der Stadt Witten. Deshalb mußte zunächst festgestellt werden, daß der Magistrat, als Vertreter der Stadt, ihn zu der Veranstaltung hergebe. Es wurde sondiert und es erfolgte die Zusage: es würden keine Schwierigkeiten gemacht werden. Darauf wurde die polizeiliche Genehmigung nachgesucht, die gemäß dem Reichsvereinsgesetz in diesem Falle erforderlich war. Und siehe, die Polizeiverwaltung teilte mit — nicht, daß sie die Versammlung genehmige oder nicht genehmige, sondern daß der Magistrat „zu derartigen Veranstaltungen den Hohenstein nicht hergebe". Also, der Magistrat sagt nicht Nein, und die Polizeiverwaltung sagte ebenfalls nicht Nein, aber die Polizeiverwaltung hatte gehört, daß der Magistrat Nein sage, und sie hatte die Liebenswürdigkeit, dies dem Einberufer mitzuteilen, damit er wisse, woran er sei. Seit wann aber ist das Sache der Polizei? Daß ein ordnungsmäßiger Beschluß des Magistrats vorliege, wird kürzlich bestritten. Die Sache ist also rechtlich sehr zweifelhaft.

„Zum Blücher". In den illuminierten Gartenanlagen des Restaurants „Zum Blücher" findet Donnerstag Abend 8,15 Uhr großes Militärkonzert statt, ausgeführt vom Trompeterkorps des 2. Rheinischen Husaren-Regiments Nr. 9 aus Straßburg unter Leitung des Musikmeisters Herrn Berkowsky. Eintritt 30 Pfg. Bei ungünstiger Witterung ist das Konzert in den Sälen.

Vergnügungspark Freidenbaum.

Die herrlichen Gartenanlagen, denen ein wunderbarer Lindenduft entströmt, stehen in voller Sommerpracht. Heute (Mittwoch) Nachmittag konzertiert die Kapelle Hubert, die ein vielseitiges Programm zu Gehör bringen wird. Abends 8 Uhr findet großes Gartenkonzert statt. Das Programm enthalt die beliebtesten Melodien, gleichzeitig große Park- und Gartenillumination der gesamten Anlagen.

Olympia-Theater. Die gestrige Erstaufführung des Volksstückes „Das Nachtjackenviertel" fand stürmischen Applaus. Wir kommen auf die Aufführung noch ausführlicher zurück.

Ein günstiges Angebot in

Teppichen und Gardinen

Ein Posten **Tapestry-Muster** ca. 140 cm lang . . . . . per Meter **3.90**

Ein Posten **Tournay-Velour-Muster** ca. 140 cm lang . . . . . per Meter **5.50**

Ein Posten **Teppiche** in verschiedenen Grössen . . . . . bis zur **Hälfte** des regulären Wertes.

Ein Posten **Angora-Felle u. Läufer** teilweise bis zur **Hälfte** des sonstigen Preises.

Ein Posten **Gardinen**	sonst	14.25	8.75	5.—
	jetzt	**8.50**	**5.50**	**3.75**
Ein Posten **Stores**	sonst	14.75	14.50	8.25
	jetzt	**5.—**	**4.—**	**2.—**
			Serie I	Serie II
Ein Posten **Tüll- und Leinen-Dekorationen**			**5.—** sonst bis 25.—	**10.—** sonst bis 40.—

Rose & Co. Dortmund.



Fahrräder erstklassig direkt vor der Fabrik von Mk. 46.- an
Zubehörteile, Mäntel von Mk. 2.40 an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst
Nähmaschinen von Mk. 56.— an.
Katalog umsonst u. portofrei
Duisburger Fahrradfabrik „Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort. Gegr. 1896. 3571
Fabriklager DORTMUND, Schwanenwall 48.

Nach
Amerika
mit den großen Doppelschrauben-Schnell- und Salonpostdampfern des
Norddeutschen Lloyd
Regelmäßige Verbindungen nach allen übrigen Weltteilen
Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen
In Dortmund: Norddeutscher Lloyd Hauptvertretung Dortmund: Reisebüro Müller, Markt 4.

Waise, schlank, brünett **120 000 Mark Vermögen,** wünscht **rasche Heirat.** Herren, (Vermögen Nebensache), die es ernst meinen, wollen sich sof. meld. bei **„Hymen", Berlin,** Elisabethstraße 66. 6807

4 Zimmer, 3. Etage, abg., mit sämtl. Zubeh., an ruh. Familie z. 1. Okt. zu vm. Preis 450 Mk. Redtenbacherstr. 8, II

Eine Wohnung von **4 Räumen** per sofort oder später in der 1. Etage zu vermieten. Kaiserstraße 92, part.

I. Etage, 5 Zimmer, Balkon und Erker, Leucht- u. Kochgas Okt. zu vm. Kielstraße 42. part.

1. Etage, 4059 abgeschlossen, 4 Zimmer und Küche, elektr. Licht u. Kochgas, zum 1. Oktober im südlichen Stadtteil zu vermieten. Näher. Saarbrückerstraße 28.

Herrschaftliche I. Etage, Neuban Melanchtonstr., 5 Zimm. Bad, Diele u. Mansarden zum 1. Oktober zu vermieten. Näh Roonstraße 44, I. Etg.

Abgeschlossene 4309 **Part.-Wohnung,** 3 Zimmer, Küche u. Zubehör an kleine ruhige Familie zum 1. Oktober zu vermieten. Wetterburgerstraße 38, I.

154 cm lang, 143 cm breit — 154 cm lang, 143 cm breit

Ibach
Zwerg-Flügel
Ideal graziöse Form, ohne Beeinträchtigung der Tonschönheit
Pianos **Ibach** Flügel
Barmen, Neuerweg 40.
154 cm lang, 143 cm breit — 154 cm lang, 143 cm breit
3942

Allein-Vertreter:
Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund, Burgwall. - Telefon 845.

Durazzo-Hartasphalt
(Ersatz für Majella)
Klasberg & Franzen
G. m. b. H.
Fernspr. 693. DORTMUND. Lindenstr. 53.
2925

Gesucht!
Kleines **Möbel-, Abzahlungs- oder Manufakturwaren-Reisegeschäft** zu kaufen ges. Off. unter **G. L. B.** an die Exp. ds. Bl.

145 000 Mark
in größeren und kleineren Posten lange unkündbar **auszuleihen.** 4304
Erich Dikterek u. Co., Magdeburg

Mehrere tüchtige Schlosser und Zusammenbauer 4038
für Eisenkonstruktionen u. Brückenbau auf sofort ges.
C. H. Jucho.

Krättige 4894
Blockwalzer
sofort gesucht
Kasper Eisen- u. Stahlwerk, Haspe.

Tücht. Schlosser 4930
für Weichenbau und
jngendl. Arbeiter
stellen sofort ein
Orenstein & Koppel, Arthur Koppel Akt.-Ges., Fabrik Dorstfeld.

Tüchtige, selbständige **Kesselschmiede**
zum sofortigen Eintritt gesucht. Nur persönliche Meldungen bei **Hauptwerkstätte der Westdeutschen Eisenbahn-Ges., Libiar,** Bez. Köln a. Rh.

Leistungsfähige 4762 **Kühler-Monteure**
gelernte Zimmerer, für In- u. Ausland zu hohem Lohn sofort gesucht. Angebote unt **B. B.** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Zum sofortigen Eintritt tücht. **Beizer** 4307
gesucht. **Oestertaler Röhren-Industrie, G. m. b. H., Oesterau i. W.**

Schöne I. Etage 5 Zimmer Badez., Mansarde, Loggia, Balkon etc. zum 1. Oktober zu vermieten. 4687
Näh. Fächerstraße 6 part.

Verlobungsringe
in mehreren Qualitäten und Formen.
Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.
Gravieren der Namen sofort und gratis.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38
2918 beim Bezirkskommando.



Warum so schwitzen?

Kaufen Sie leichte Kleidung.

J. Fischer

Dortmund, Ostenhellweg 22—24.

Meine Auswahl ist die grösste. Meine Preise sind die billigsten.

Herren-Sommer-Anzüge

Wasch-Anzüge aus grauen, grünlichen und sandfarbigen Waschstoffen, waschechte Qualitäten 15.- 12.- 10.- **8.-**

Lüster- u. Leinen-Anzüge in grau, braun und sandfarbig, uni und modern gemusterte Dessins, elegante Fassons 36.- 30.- 24.- 18.- **12.-**

Weisse und farbige Waschwesten
aus eleganten Leinen-, Pique- und Popeline-Stoffen, uni und modern gemustert 11.- 9.- 7.- 5.- **3.-**

Westen-Gürtel . . . . 2.50 1.95 1.50 1.25 95 Pf. **75 Pf.**

Für jede, auch für die **korpulenteste Figur** führe ich genau passende Größen u. garantiere vollendet guten Sitz!

Extra-Angebot in Strohhüten

Ein Posten Panama-Hüte
früherer Wert 10.— bis 20.— . . . . . jetzt 9.75 7.75 **5.90**

Ein Posten Matelot-Hüte Rustik, Manila u. Pedal-Geflechte,
früherer Wert bis 4.— . . . . jetzt 2.50 1.95 1.50 95 Pf. **50 Pf.**

Ein Posten italienische Basthüte in Panamaform
früherer Wert bis 3.50 . . . . . jetzt 1.90 1.50 **95 Pf.**

Sommer-Joppen

Schwarze und farbige Lüsterjoppen
tiefschwarze solide Alpaccas und Panama, uni u. modern gestreifte, blaue, graue und sandfarbige Lüster 18.- 15.- 12.- 9.- 7.50 6.- 4.50 **3.-**

Wasch-Joppen offene und hochgeschlossene Formen, aus grünlichen und grauen Leinenstoffen glatte und Falten-Fassons . . . 6.- 4.50 3.50 2.25 1.50 **1.-**

Wasch-Lüsterjoppen aus gezwirnten Lüsterstoffen in klein karierten und gestreiften grauen Dessins, waschecht u. krimpffrei 9.- 8.50 7.50 **6.50**

Rohseiden-Joppen die leichteste u. eleganteste Joppe für den Sommer . . . 27.- 22.- 18.- **15.-**

Knaben-Wasch-Kleidung

jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Wasch-Anzüge aus gestreiftem Creton, für das Alter von 3 Jahren . . . . . **90 Pf.**
Jede weitere Grösse 30 Pf. mehr.

Schlüpfblusen-Anzüge aus bestem, weiss-bastfarbigem und blau-weiss-gestreiftem Satin, Drell und Rips, mit modernen Stickereien, Ueberkragen und Stulpen 3.75 3.25 2.90 **2.25**

Einen Posten **Schlupfblusen-Anzüge** aus **bastfarbenem Rips mit Stickereien, losen Ueberkragen und Stulpen für das Alter von 5 Jahren . . 3.90**
Jede weitere Grösse + 60 Pf.

Wasch- und Lüstre-Joppen
für Jünglinge und Knaben . . . . 2.50 1.20 90 Pf. **75 Pf.**

Kieler Wasch-Anzüge aus weissem, blau-weiss gestr. und sandfarbigen Satin- und Drellstoffen 5.00 3.50 **2.50**

Extra-Angebot in Wasch-Blusen

Wasch-Blusen offene und geschlossene Formen, aus gestreiftem Creton, Satin und Drell . . . . . 1.50 95 80 **35 Pf.**

Wasch-Schlüpfblusen aus Ia gestreiftem Satin, und Drell 1.30 1.75 **1.10**

Wasch-Sporthosen aus blauem Satin und Drell 1.75 1.25 **90 Pf.**

Sporthemden mit halsfreiem Kragen 2.50 2.- 1.50 **1.-**

Vergnügungspark „Fredenbaum".

Heute:

Grosse Nachmittags-Konzerte

ausgeführt von der **Kapelle Hubert.**

Familienprogramm. **Eselreiten.** — Neue Sehenswürdigkeiten. **Belustigungen.** — Familienprogramm. **Eselreiten.**

Ab abends 8 Uhr:

Garten-Konzert.

Eintritt: Person 10 Pf. Familienkarten frei.



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg.
im Hause der Stadtbierhalle Wilberg

Heute, Donnerstag, Freitag : Samstag und Sonntag : **Schluss**

Ansturm

auf den grosszügig arrangier grosse Vorteile bietenden

Schuhwaren-Saison-

Ausverkau

Während der **Schlusstage** kommen **Restbestände** und Ei **paare** in **Herren-, Damen-** und **Kinderstiefel** und **Schuhen** – schwarz, weiss — sowie **Halbschuhe, Sandalen, Turnschuhe, H schuhe etc. etc.** zu direckten

Schleuderpreisen

zum Verkauf. — ohne jede Rücksicht auf den bisherigen Wert und entst den Verlust!!

NB. Um den Ansturm in den Nachmittagsstunden etwas zu dämmen — erhalten alle Schuhkäufer, welche **Vormittags** ihren Be decken — als Vergünstigung beim Einkauf von 5 Mark an

5 Dosen Schuhcreme vollständig gratis!

Gratis-Bon
Beim Einkauf von 5 Mk. an erhält jeder Käufer
5 Dosen
Schuh-Creme
umsonst!
Ausschneiden, mitbringen

Schuh-Häuser

Das muss man sehe

Westenhellweg 54 gegenüber Gebr. Nassau — **DORTMUND** — **Westenhellweg** gegenüber Blumenst

---

Olympia-

Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1580

Gastspiel Original Kölner Volksbühne „Millowitsch".

Heute zum ersten Male:

„Das Nachtjackenviertel".

Volksstück mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von **Theodor Rheinfrank.**

Pariser Kinema

Nur Westenhellweg 11 vis-á-vis Althoff

Der Liebling der Dortmunder Kinobesucher

Henny Porten

in dem neuesten Schlager

„Bergnacht"

hervorragendes Schauspiel in 3 Akten aus der Zeit des Tyroler Bauernaufstandes 1809.

Die unvergessliche Vergangenheit

erstklassiges Drama in 2 Akten. Die tiefergreifende Tragödie eines jungen Schriftstellers

Wenn man schön Meyer heisst,
tolle Posse. 4040

Wie die jungen Hunde,
interessante Tierstudie

und die anderen Schlager.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester. Dirigent: Georg Hüttner.

Mittwoch, den 22. Juli:

Konzert

Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf. Abonnements an der Kasse.

Bei günstiger Witterung:

Volkstüml. Konzert

Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

„Zum Blücher"

Münsterstraße. 3955

Donnerstag, den 23. Juli, abends 8¼ Uhr. in d. illum. Garten-Anlagen

Grosses

Militär-Konzert

ausgeführt vom **Trompeter-Corps des 2. Rhein. Husaren-Reg. Nr. 9 aus Straßburg** unter Leitung d. Kgl. Musikmeisters Herrn Berkowsky

Eintritt 30 Pf.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den Sälen statt.

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.

Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.

Patent- und techn. Büro

Conrad Köchling, Ing.

Dortmund, Steinplatz 1. Tel. 7276. Auskunft u. Brosch. Patentwissenschaft, kostenfrei. Anerkannt vorzügl. Erfolge

---



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint 3 Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

Ed. Blumberg, Münsterstr. 74,
Carl Pätzold, Nordmarkt 11,
Ed. Stehmann, Brückstraße,
H. W. Greeven, Münsterstr.,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Berg- und Hütten-Apotheke. Steinstraße 40. 3101
Glückauf-Apotheke, Münsterstr. 43

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft

C. Schönfelder

Dortmund

Betenstr. 19 u. Kuckelke 4

Qualitäts-Cigarren renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.

Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarren** (Nicotin-unschädlich.)

— Fernsprecher 4891. —

Buckskin-Reste

geben wir billig ab 809

A. Eick & Comp.

Modell 1914



Fahrräder

große Auswahl, sehr billige Preise.

Falkenberg & Büsing

Dortmund, Weißenburgerstraße 18.

Kunst-Stopferei in durch Motten, Riß oder Brand beschädigten Kleidungsstücken Leinen usw

Keine Flickarbeit sondern wirkliche unsichtbare Stopfarbeit d. Webart, entsprechend

ausgeführt von 3985

Kunst-Stopferei Ostenhellweg 55.

Arolsen.

Beliebte Sommerfrische. Waldecker Talsperre. — Hochwald. Keine Fabr. Militär- Badeanst. Mäß. Pensionspr. u. Ausk. kostenl. d. **Verkehrsb**

Katzeneinbogen im Taun

am Eingang des wildromantischen Jammertals.

„Hotel Bremser" Telephon Nr. 1. Bes. **Willy Bremser.**

Gute Pension von Mk. 4.00 an. Pächter mehrerer den 1909 der Neuheit entspr. umgebaut, 30 Fremdenzi Elektr. Licht. Zentralheiz. Schöne Waldungen. Pro

---

Bad Salzschlirf.

Hotel-Pension Eldorado.

Bestempfohlenes Haus am Kurpark. Referenzen. Prospekt Besitzer: **Frau A. Brehler, Wwe.**

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 169. | Dortmund, Mittwoch, den 22. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Der Kampf gegen die Soldatenmißhandlungen.

Während die Sozialdemokratie durch Häufung von Brandartikeln mit vielfachen Uebertreibungen und Einseitigkeiten ein schärferes Vorgehen gegen die Soldatenmißhandlungen zu veranlassen sucht, ist der Kampf gegen diese in der Tat schon längst ununterbrochen im Gange. Daß er noch keine völlige Beseitigung des Uebels erzielt hat, wird keinen denkenden Menschen Wunder nehmen. Denn schließlich werden auch durch die besten Gesetze und durch ihre gewissenhafteste Handhabung Vergehen und Verbrechen aus der menschlichen Gesellschaft nie ganz verschwinden. Und daß in einem Riesenorganismus, wie ihn unsere Armee vorstellt, durch den fast die gesamte deutsche Jugend hindurchgeht, um in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit eine vollkommene soldatische Durchbildung zu empfangen: daß da auch gegen die Mißhandlungsverbote immer wieder einmal Verstöße vorkommen, ist nahezu selbstverständlich. So bedauerlich das sein mag, so billig ist es doch, bei der Beurteilung des behördlichen Vergehens der Gerechtigkeit zu Liebe mit solcher allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit zu rechnen.

Eben jetzt wird wieder ein Erlaß des Kriegsministers an die Generalkommandos bekannt, der sich mit dem traurigen Thema der Soldatenmißhandlung

Beginn: Mittwoch, 22. Juli
morgens 8 Uhr.

Kaufmann's Saison-Ausverkauf

Unser diesjähriger Saison-Ausverkauf stellt eine aussergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit dar. Gewaltige Warenmengen unterliegen



:: **zu fabelhaft niedrigen Preisen** ::



der unbedingten Räumung. Alle regulären Waren werden während der Dauer des Verkaufs mit mindestens

10 %

Nachlaß für jeden Kunden ohne Ausnahme abgegeben.

Restposten, einzelne Paare und **unvollständige Sortimente** sind jedoch im Preise bis zu

75 % herabgesetzt.

Auf **Arbeitsschuhe** und **Stiefel** sowie **Roßleder-Artikel** kann kein Rabatt gewährt werden.

Kaufmann's Schuhhaus

Brückstrasse 64 DORTMUND Brückstrasse 64

Alleinverkauf von Speiers Schuhwaren.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 6

„Wenn — Du — es verlangst — gut — so gebe ich Dir mein Ehrenwort, daß es so sein soll, wie Du es willst."

„Ich danke Dir, Hans Weddo — aber warum gibst Du mir nicht mehr den Mutternamen, seit dem Du weißt?"

„Du — hast — ihn — wohl — nur überhört."

„Vielleicht. Aber wenn es mich doch ruhig macht, so wiederhole ihn noch einmal."

Er antwortete nicht. Sein Gesicht ist sehr blaß, nur seine Augen flammen. Ob sie denn nicht ahnt, was sie ihm zerbrochen hat. Seinen Glauben an die Reinheit, seine Kindheit, sein Paradies?

„Wird Dir das Wort so schwer, mein Kind? Meinst Du, die Opfer, die ich Dir gebracht habe, sind nicht doch noch schwerer gewesen?"

Es würgt in ihm. Es packt ihn an der Kehle und preßt ihm die Brust zusammen. Er kann das Wort nicht aussprechen, wenn er selbst wollte. Da geht ein Zucken durch ihren Körper. Die Augen werden starr.

„So — sags — doch," keucht sie mit hörbarer Anstrengung.

Da stürzt er auf die Knie, — wirft die Arme über ihr Lager und krampft seine Finger in ihr langes, schweres Haar. Er beißt in die Zipfel der seidenen Kissen.

„Du — Du — mein — Junge."

Da schreit er es heraus, wild, halb wahnsinnig von dem Kampf, der zwischen seinem Schmerz und dem gemißhandelten Glauben war.

„Mutter. Meine geliebte Mutter."

Sie richtet sich mühsam auf und lächelt ihn an.

„Mein — guter — Sohn."

Und er legte seinen Kopf an ihre Brust — mitten hinein in das rote, warme Herzblut, das tropfenweise über ihre Lippen fließt.

So bleiben Sie eine lange Zeit. Als Hans Weddo endlich emportaumelte — liegt sie still und, weiß in den Kissen — sie ist tot.

Von seiner Liebe zu Adda hat er ihr nun doch nicht gesprochen. Vielleicht war sie auch zu jung und — zu rein dazu.

2. Kapitel.

Die 5. Batterie hatte Geschützexerzieren. Es war ein Hundewetter. Der Wind flog sich an der Ecke des Kasernenhofes und fegte ingrimmig die obere Schicht der kürzlich aufgeschippten Schneehaufen der Mannschaft ins Gesicht. Wie die Schneemänner sahen sie aus. Leutnant von Wachenhusen war der einzige, dem es noch lange nicht toll genug stürmte. Er hatte eine Wut auf das Schicksal. Mitten in sein behagliches Dämmern hinein war des Freundes Botschaft von der schweren Erkrankung seiner Mutter gekommen. Auch dem Mädel wurde das junge Glück dadurch verkürzt und verkümmert. Ganz abgesehen von den bösesten Konsequenzen, welche die Krankheit haben konnte. Er schrie die Kerls an, daß ihnen vor Schreck die feinen Eisnadeln von den Schnurrbärten flogen. Wie die Posaune des jüngsten Gerichts klang seine Stimme, als er das nächste Kommando schmetterte. „Schrapnels Aufschlag!" darnach ein klapperndes Hasten. Ein paar, die immer zu spät kamen, hinkten auch jetzt wieder hinterdrein, überall ein verbissenes, stummes Gehorchen und ungeschickte, langsame Bewegungen, weil sie die Augen nicht ordentlich aufmachen konnten. Endlich, nachdem die Mäntel bereits wie riesige Blechhelme vom Körper abstanden, kam der Erlösungsruf „Ablegen."

„Gott sei Dank," murmelte Wachenhusen. Noch niemals hatte er das Ende des Vormittagsdienstes so heiß, wie heute, herbeigesehnt. Er bekam Addas blasses, erstarrtes Gesicht nicht aus der Erinnerung. Und mit dem Herzen voll Angst und Sorge sollte man heute abends zu Tettaus. Deiwel, nich mal. Aber es half nichts. Der Alte ließ ein Absagen im letzten Augenblick nicht durchgehen.

Das Mittagessen im Wachenhusenschen Hause verlief heute sehr einsilbig. Selbst Fräulein von Mechtritz, die langjährige Hausdame, die sonst niemals ein Empfinden für die Stimmungen der Hausgenossen zu zeigen pflegte, löffelte schweigend ihre Suppe. Der Oberst aß hastig und nur ein paar Bissen und Adda sah zum Erbarmen aus.

Jürgen Wachenhusen, der sonst in den faulen Tagen eifriger denn je seine dienstfreien Stunden zum Studium der russischen Sprache ausnutzte, zog nach beendeter Mahlzeit den Arm der Schwester durch den seinen und ging mit ihr, die leichte Mädchengestalt dabei mehr tragend wie führend, die Treppe empor. Sie sollte mit ihrer Angst und Unruhe nicht ganz allein bleiben.

Er setzte sich auf den zierlichen Diwan mit den großblumigen Rosensträußen und blies dicke Rauchwolken in die Luft. Unsicher, wie verlegen, schwebten sie in dem leisen Jasminduft des hellen Stübchens umher. Adda saß neben ihm auf der steifen Lehne und hielt den dunklen Kopf an seine Wange geschmiegt.

„Sieh mal, Addachen," begann Jürgen endlich, „sie wird ja doch nicht gleich sterben. Du hast sie noch, noch sehr nötig und Hans Weddo auch."

Sie nickte.

„Dieser Gedanke quält mich nicht so sehr, wie das, was hiernach für Weddo käme. Das schnitte tief und hart in sein Leben ein und wer weiß, ob es all meine Liebe wieder heilen könnte. Es liegt etwas unsagbar Zartes in seinem Verhältnis zur Mutter, gleichsam ein heiliges, scheues Danken, daß er sie hat. Immer, wenn er von ihr sprach, lag es in seinen Augen. Das hat mich ihm zuerst so nahe gebracht. Wir haben doch auch einen Vater. Aber hast Du jemals die Hände gefaltet, jemals auf den Knien gebeten, daß er Dir bleiben möge?"

„Adda, wohin verirren sich Deine Gedanken?"

„Das ist kein Verirren, Jürgen. Das ist ein einfaches Ablesen jener Wirrnisse, die seit langer Zeit in meiner Seele sind. Es liegt etwas Fremdes, Kaltes in unserem Verhältnis. Sei ehrlich. Ein Strom von untadeliger Ehre, der das überwallende Gefühl eiskalt werden läßt, geht von ihm aus. Alles an ihm und in ihm ist korrekt und unerbittlich. Er findet die feinsten Flecken in den Menschen. Kurz, weil er selbst niemals gestrauchelt ist, fehlt ihm das Verstehen für die Schwäche anderer."

Jürgen von Wachenhusen war aufgesprungen und stand jetzt schlank und hoch vor seiner Schwester.

„Wolltest Du, daß es anders sei, Adda? Gerade das liebe ich an meinem Vater. Darum ordne ich mich ihm blindlings unter. Solche Menschen, wie er, müssen sein, um das Ehrgefühl in dem jungen Nachwuchs zu wecken und ihre Ehre groß zu ziehen. Glaube mir, mit Menschengüte und Verzeihen ist das nicht getan. Es muß etwas im Korps vorhanden sein, das wie ein Fels dasteht, der den Weg durch die Brandung anzeigt. Gleichviel, ob der Fels hart und kantig ist, und ob man sich an ihm blutig schlägt. Er gehört nun einmal dahin. Solch ein Fels ist unser Vater. Dagegen sage mir kein Wort, das verstehst Du nicht."

Adda von Wachenhusens große, dunkle Augen sahen den Bruder fest an.

„Und wenn nun, um bei Deinem Beispiel zu bleiben, sich eines Tages herausstellen würde, daß Dein Fels wankt, was dann? Die Liebe, die darüber forthelfen würde, hat er Dir doch nicht einzuflößen verstanden."

Jürgens schönes, fröhliches Gesicht ist blaß geworden. Ein seltsam harter Ausdruck liegt um seinen Mund.

„Dann schösse ich mir vielleicht eine Kugel durch den Kopf, wenn ich keine Rechtfertigung für ihn fände."

Sie sah träumerisch in die Weite.

„Wenn Dich und ihn jenes Gefühl, von dem ich vorher sagte, verbände, hättest Du anders gesprochen."

„Hören wir endlich damit auf, Adda. Es gibt Bäume, die groß und stark werden, ohne daß sie jemals die Sonne gehabt haben. Und wieder andere sind da, die, weil sie ein ganzes Leben lang zu geschützt gestanden, bei plötzlichem Sturm und plötzlicher Kälte eingehen. Unser Vater weiß, warum er sich so und nicht anders mit uns gestellt hat. Und Du darbst doch jetzt auch nicht mehr, seitdem Du Hans Weddo hast."

„Nein, Jürgen, seitdem bin ich so reich, so glücklich. Zuerst habe ich es nicht glauben können, daß er mich wieder liebt. Ich habe gekämpft und gerungen, um ihm mein Gefühl nicht zu verraten. Und doch wäre es gar nicht nötig gewesen. Ich bin so stolz in dem Bewußtsein seiner Liebe. Sie hebt mich über meine Fehler hinaus, sie nimmt mir meine Stachlichkeit und meinen Starrsinn — ich — ich —"

Und sie legt in atemlosem Jubel die Arme um den Hals des Bruders und ihre Wange fest an die seine. Er wagt nicht, sich zu rühren, weil er fühlt, daß sie weint. Das greift ihm ans Herz. Bisher war alles eindruckslos an ihr abgeglitten. Es war, als ob ihr Bestes so lange geschlafen hätte, bis Tarenberg es weckte. Und er dankte seinem Gott, daß es gerade diesem, dem besten und vornehmsten von allen, vergönnt gewesen, die schlummernden Schätze zu heben. 220,18

befaßt. Wenn die Sozialdemokratie diesen Erlaß bereits als eine Frucht ihres im Luxemburgprozeß betätigten scharfen Vorgehens hinzustellen sucht, so irrt sie darin freilich sehr greifbar, denn der genannte Erlaß ist bereits im April vorbereitet worden. Im übrigen ist es eigentlich eine sehr nebensächliche Frage, wann und in welchem Zusammenhang er entstanden ist. Die Hauptsache ist, daß er in deutlicher Form den ernsthaften Willen der Behörde bekundet, das Vorgehen gegen die Soldatenpeiniger verschärft zu sehen.

Schon im Februar 1890 und im September 1892 ergingen allerhöchste Kabinettsordres, die energische Bekämpfung der Mißhandlungen forderten. Der Kriegsminister erinnert daran, um dann hervorzuheben, daß die vielfach zu milde Strafpraxis der Kriegsgerichte gegen notorische Soldatenquäler nicht im Einklange mit den genannten Kundgebungen des Kaiserlichen Willens ständen. Wir bezweifeln nicht, daß diese Feststellung durch den Kriegsminister alsbald einen fühlbaren Einfluß auf die Praxis der Militärgerichte haben wird. Jedenfalls wäre das dringend zu wünschen.

Wenn nach dem neuen Erlaß von Jahr zu Jahr die Neigung gestiegen ist, Mißhandlungsfälle als „minderschwer" aufzufassen, sobald nur keine dauernde Schädigung der Gesundheit die Folge war, und wenn dementsprechend die Strafen gegen Uebergriffe der Vorgesetzten oft zu gering ausfielen, so weiß man ja, daß hierbei vielfach das vermeintliche Interesse an Erhaltung der Disziplin mit Schuld ist. Aber der Erlaß des Kriegsministers dient diesem Interesse entschieden besser. Allzu scharf macht schartig, sagt das alte Sprichwort, mit gutem Sinn. Auch die militärische Autorität gewinnt dadurch nichts, daß im Volk begründete Zweifel an der Menschlichkeit und Gerechtigkeit der Urteile in Mißhandlungsprozessen möglich werden. Und von der allgemeinen Volksstimmung ist die Stimmung der jungen Leute in der Uniform selbst doch stark abhängig. Wir brauchen im Ernstfall ein Heer, das nicht nur durch eigene Disziplin sondern zugleich durch einen guten kameradschaftlichen Geist zusammengehalten wird. Es verdient wohl auch Anerkennung, wie militärfreundlich unser Volk trotz der oft sehr strengen Anforderungen des Soldatendienstes ist. Diese ideelle Güter bedürfen wohl auch neben der Autorität der Vorgesetzten Berücksichtigung und Pflege. Der Erlaß des Kriegsministers wird nach dieser Seite hin umso wertvollere Dienste tun, ja ernsthafter beachtet werden wird.

Ueber die Schwierigkeiten seiner Durchführung täuschen wir uns keineswegs. Unter den Hunderttausend von jungen Leuten,: die durch die mit ernsten Aufgaben reichlich bedachte Schule der Armee gehen, werden niemals Elemente fehlen, die schwer erziehbar sind. Jeder Lehrer weiß ja von solcher ein Lied zu singen! und andererseits werden alle Offiziere und Unteroffiziere selbst bei sonst tüchtigen Eigenschaften immer gleich gute Pädagogen sein. In dieser Naturnotwendigkeit liegt die Gefahr, daß die Versuchung zu härteren Zwangsmitteln stets neue Nahrung bekommen. Je energischer aber diese Gefahr eingedämmt wird, umso besser für die Armee. Und deshalb ist der neue Erlaß so sehr mit Freude zu begrüßen.

Frau Caillaux vor den Geschworenen.

Paris, 21. Juli. Ueber den Verlauf des ersten Verhandlungstages im Prozeß gegen Frau Caillaux ist noch nachzutragen: In Erwiderung auf eine Frage des Präsidenten sagte Frau Caillaux: Ich bereue unendlich. Die Angeklagte scheint von neuem zu schluchzen. Das Gesicht war halb hinter ihrem Taschentuch verborgen. Sie erklärte, sie halte ihre Behauptung aufrecht, daß sie keinen Augenblick die Absicht gehabt habe, Calmette zu töten. Ich wollte nur, fuhr Frau Caillaux fort, Skandal erregen. Ich schoß nach unten, nach den Füßen. Ich habe niemals gesagt, daß die Strafe Calmettes der Tod sein müsse. Ich habe nichts vorbedacht. Die Stimme der Angeklagten war stockend und von Schluchzen unterbrochen. Während ich die Katastrophe vermeiden wollte, habe ich ein Unglück über mich und meine Töchter gebracht, das nicht wieder gut zu machen ist. Ich hätte gut daran getan, veröffentlichen zu lassen, was es auch sein mochte. Bei diesen Worten sank Frau Caillaux erschöpft und schluchzend auf die Bank nieder.

Bevor der Vorsitzende das Verhör beendete, fragte er Frau Caillaux, ob sie den Geschworenen alles zu sagen wünsche, worauf diese erwiderte: Ich möchte nur meinen Seelenzustand in jenem Augenblick zu erkennen geben. Frau Caillaux führte mehrere Tatsachen an, die zeigen sollten, welcher Feldzug gegen ihren Gatten und sie selbst in der Gesellschaft geführt worden sei. Mein Gatte, sagte sie, wurde in den Schmutz gezogen. Ich vermochte niemandem zu sagen, was ich gelitten habe. Man wollte in meinem Gatten den Revolutionär treffen. (Unruhe. Man hörte den Ruf: Sehr richtig!) Man wollte mich in meiner Ehre und in meinen mütterlichen Gefühlen treffen. Ich sollte vor meinen Töchtern erröten müssen. Frau Caillaux sank unter einem Tränenstrom von neuem auf die Anklagebank nieder. Als der Präsident sie fragte, ob sie noch etwas hinzuzufügen habe, erwiderte sie dennoch mit klarer Stimme: Ich bereue aus dem Grunde meines Herzens. Ich hätte lieber die Veröffentlichung aller Schriftstücke immer zulassen sollen, als ein Verbrechen zu begehen. Darauf begann die Vernehmung der Zeugen.

Der zweite Tag der Verhandlung.

Paris, 21. Juli. Advokaten, Zeitungsdirektoren und Pressevertreter füllten heute, ebenso wie gestern, den größten Teil des Saales, in dem gegen Frau Caillaux verhandelt wird. Etwa 150 Personen haben sich in dem dem Publikum vorbehaltenen Teile des Saales zusammengedrängt, wo sich unter normalen Verhältnissen nur etwa 60 Personen aufhalten können. Die Verhandlung wird pünktlich um 12 Uhr mittags eröffnet und in der

Zeugenvernehmung

fortgefahren.

Zunächst werden mehrere Redaktionsdiener des „Figaro" vernommen, die übereinstimmend und entgegen der Behauptung der Frau Caillaux aussagen, daß deren Name nicht ausgesprochen wurde, als sie sich dem Direktor des Blattes, Calmette, anmelden ließ, und daß das Arbeitszimmer Calmettes, wo der Anschlag verübt wurde, hell beleuchtet war.

Hierauf wird der Romanschriftsteller und Akademiker Paul Bourget als Zeuge verhört. Bourget hatte mit Calmette die Redaktion des „Figaro" verlassen wollen, als die Visitenkarte der Frau Caillaux überreicht wurde. Bourget erklärt, er habe Calmette abgeredet, Frau Caillaux zu empfangen, aber Calmette habe erklärt: „Es ist eine Frau; ich kann sie nicht abweisen." Bald darauf habe er einige so rasch aufeinanderfolgende Detonationen gehört, daß er nicht wisse, wie die Schüsse abgefeuert worden seien. Bourget schloß seine Aussagen mit den Worten, er sei überzeugt, daß Calmette niemals Briefe veröffentlicht hätte, durch die die Ehre einer Frau hätte bloßgestellt werden können.

Verteidiger Labor erhebt sich und weist darauf hin, daß in dem neuesten Roman von Paul Bourget mehrere Stellen auf die gestohlenen Briefe einer ehebrecherischen Gattin Bezug haben. Es scheine, daß Bourget in diesem Roman die Veröffentlichung und Verwertung solcher Briefe für eine erlaubte Sache halte.

Bourget entgegnete in lebhaftem Tone, daß das nicht seine, sondern die Meinung des Helden des Romans sei; die Literatur sei nicht das Leben.

Der Redakteur des „Figaro", Girandeaut, der in das Bureau Calmettes eintrat, nachdem er die Schüsse gehört hatte, erklärte, Frau Caillaux sei vollkommen ruhig gewesen. Calmette habe mehrmals mit ihm über den Feldzug gegen Caillaux gesprochen, jedoch niemals die Veröffentlichung intimer Briefe erwähnt.

Der Inseratenchef des „Figaro", Boisin, der sich mit einem Kunden im Wartesaal befand, in dem sich auch Frau Caillaux aufhielt, sagte aus, daß er von keinem Dokument über den Feldzug des „Figaro" gesprochen habe.

Frau Caillaux widerspricht, indem sie erklärt, Boisin habe auf die Frage eines seiner Freunde erklärt: „Wir haben morgen einen bemerkenswerten Artikel über Caillaux." Boisin bestreitet dies entschieden.

Der Zeuge Lazarus, der sich in der Nähe des Direktorialbureaus befand, sagte aus, daß nicht mehr als vier oder fünf Sekunden vergangen seien zwischen dem Augenblick, in dem der Diener die Türe geschlossen habe, und dem ersten Revolverschuß. Die letzten beiden Schüsse seien in etwas größeren Zwischenräumen erfolgt. Als der Bursche das Handgelenk der Frau Caillaux ergriffen habe, habe diese gesagt: „Lassen Sie mich los, ich will nicht fliehen," und dann: „Lassen Sie mich los, ich bin eine Dame." Der Zeuge schloß mit der Erklärung, daß Calmette Dokumente von größter Bedeutung gehabt hätte, die vollkommen genügt hätten, Caillaux zu vernichten, doch habe er sich geweigert, sie zu veröffentlichen.

Frau Caillaux wandte sich gegen den Vorwurf, daß sie sich zu wenig um den Zustand Calmettes gekümmert habe. Sie habe nicht die Gewohnheit, ihre Aufregung äußerlich zu zeigen. Am nächsten Tage habe sie erfahren, daß das Unglück nicht wieder gutzumachen sei. Während dieser Aussage blätterte Frau Caillaux in einem umfangreichen Aktenstück, unterbrach sich, um Notizen zu machen und unterhielt sich mit dem Verteidiger. Sie schien vollkommen ruhig zu sein und vollkommen Gewalt über sich zu haben.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen sprach der **Verteidiger** von den im Besitz Calmettes gefundenen **Schriftstücken.** Zwei von ihnen seien aus dem Umschlag genommen und dem Präsidenten der Republik gegeben worden. Die anderen seien dem Präsidenten des Verwaltungsrat Préstat, dem Schwiegervater Calmettes, ausgehändigt worden.

Auf eine Anfrage Laboris erklärt Préstat, daß dieses nur Abschriften von der Hand Calmettes gewesen seien, und zwar die Dokumente Fäbres und der bekannte Brief „Jo Jo", während private Stellen ausgestrichen waren. Er habe geglaubt, das Recht zu haben, diese Schriftstücke zu vernichten, da sie seinem Schwiegersohne das Leben gekostet haben. Darauf wurde die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung verlas Advokat Chenu das Dokument Fäbres, mit dem „Dein Jo" unterzeichneten Brief. Darauf wurde die bereits bekannte Aussage des Präsidenten Poincaré verlesen.

Vor Eintritt Caillaux', der sodann auszusagen hatte, erinnerte der Präsident daran, daß er keine Kundgebung dulden werde. Caillaux gab mit klarer, leicht bewegter Stimme eine Darstellung seiner ersten Ehe und der Scheidung und setzte auseinander, wie er erfahren habe, daß Briefe, die seine erste Frau verbrannt zu haben erklärte, für die Veröffentlichung bestimmt worden seien. Darauf erging er sich in lebhaften Lobeserhebungen über seine zweite Frau. Bei diesen Worten brach die Angeklagte in Schluchzen aus. Ueber den Feldzug der Presse erklärte Caillaux, er habe gewußt, daß er lebhaft würde angegriffen werden; er sei aber erstaunt gewesen, daß der „Figaro" den mit „Dein Jo" unterzeichneten Brief veröffentlicht habe. Caillaux fuhr fort: Aber, so wird man sagen, es handelte sich nur um die politischen Stellen. Indem man jedoch die intime Unterzeichnung beibehielt, die zeigte, in welchem Grade der Brief persönlich ist, hat man deutlich auf den privaten Charakter der Korrespondenz hingewiesen und nicht dem Direktor des „Figaro" die Mühe gemacht, sich wegen jener Veröffentlichung zu entschuldigen, indem er erklärte, es sei seit 30 Jahren das erstemal, daß er so gehandelt habe. Am Tage der Veröffentlichung des erwähnten Briefes hat mir meine erste Frau telephonisch mitgeteilt, daß sie an dieser Veröffentlichung nicht beteiligt sei und mich gefragt, was sie tun solle. Sie möge nach ihrem Gewissen handeln, habe ich ihr erwidert. In jenem Augenblicke habe ich durch sichere Mitteilungen erfahren, daß auch die übrigen Briefe veröffentlicht werden sollten.

Pressestimmen.

Die konservativen und die nationalistischen Blätter kritisieren bereits jetzt die Art und Weise, wie der Prozeß gegen Frau Caillaux geführt wird.

Der „Figaro" führt aus: Frau Caillaux hatte sehr recht, als sie sich Herrn Albanel zum Vorsitzenden ihres Prozesses wünschte. Dieser Richter ist nicht aus der rauhen Schule von einst, die in ihrer Unbarmherzigkeit bei den Zuhörern oft Rufe der Entrüstung auslöste. Wir können Herrn Albanel deshalb nur loben, aber warum geht er in seinem Wohlwollen so—weit, daß er in seinem Verhör seine Rolle fast ganz aufgibt? Gewiß, er hat recht, wenn er alles sagen läßt, aber vielleicht könnte er doch dann und wann einen Irrtum richtigstellen oder eine Bemerkung machen.

„Soleil" meint: Der Gerichtspräsident Albanel übertreibt ein wenig. Caillaux selbst, der ein intelligenter Mann ist, dürfte finden, daß er etwas zu sehr übertreibt. Im Interesse der Angeklagten wäre es besser gewesen, wenn es nicht so aussähe, als ob Herr Albanel nur auf höheren Befehl auf seinem Präsidentenstuhle säße.

Die radikalen Blätter geben ihrer Sympathie für die Angeklagte sehr lebhaften Ausdruck. Der „Radical" schreibt: Die Verteidigung der Angeklagten hat mit einer Bestimmtheit und einer schmerzlichen Aufrichtigkeit alle Ursachen und Umstände des Dramas ins hellste Licht gestellt. Der Eindruck ist es, daß eine lange Reihe von Demütigungen und Kränkungen den bitteren Kelch in tragischer Weise zum Ueberlaufen gebracht hat.

Die „Aurore" sagt: Der politische Kampf dringt auch in den Gerichtssaal ein. Dürften wir denn sonst, wenn es sich nur um die Tötung eines Mannes durch eine Frau handelt, solche Ausdrücke von Haß zu hören bekommen? Wenn man die Gegner Caillaux' anhört, dann sind die Richter, die Geschworenen, die Staatsanwaltschaft und die Polizei bestochen und versault bis ins Mark hinein, und gerade diejenigen, die die Mißbräuche der Beamtenschaft sonst verteidigen, werfen sich heute zu ihren Anklägern auf.

Handel und Gewerbe.

Vom rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat. Wie verlautet, findet am 24. d. M. eine Ausschußsitzung statt, um über die Frage der Kokspreise für das zweite Semester des Geschäftsjahres 1914/15 zu beraten. Wahrscheinlich wird vorgeschlagen werden, Hochofenkoks und Feinkohlen abermals um 1 bis 2 M. pro Tonne zu ermäßigen, worüber dann in der nächsten Beiratssitzung Beschluß gefaßt werden soll. Für das erste Semester war Hochofenkoks bereits um 1,50 Mark und Kokskohlen um 1 Mark herabgesetzt worden.

Vereinigte Ahlen-Gelsenkirchener Stanz- und Emaillierwerke, Akt.-Ges. zu Gelsenkirchen. In der am 18. d. M. stattgefundenen Gläubigerversammlung bewilligte man der Gesellschaft ein Moratorium von vier Wochen, um eine ruhige Abwicklung der Geschäfte zu ermöglichen. Die Gesamtforderung der Gläubiger stellte sich auf 898 367,54 Mark. Die kleineren Gläubiger mit Forderungen unter 100 Mark sollen eventuell voll abgefunden werden. Der Betrieb wird vorderhand voll aufrechterhalten. Für die Dauer des Moratoriums soll die Ueberwachung der Geschäfte durch einen Gläubigerausschuß, bestehend aus Direktor Kühn-Gelsenkirchen, Prokurist Schübbe-Barop, Klein-Gelsenkirchen, Schlesinger-Köln und Wülfing-Döbeln erfolgen.

Berlin, 21. Juli. Tendenzbericht. Auch heute war die Börse wieder matt. Die in Peterhof gewechselten Trinksprüche wurden jedoch ruhig aufgenommen. In Wien blieb die Stimmung nach wie vor gedrückt, was auch an der hiesigen Börse eine matte Haltung herbeiführte. Das Geschäft blieb ruhig. Das Angebot war nicht besonders umfangreich. Am Montanmarkte wurden Bochumer stärker verlangt. Gelsenkirchener und Laura waren matt. Die übrigen Papiere erwiesen sich als widerstandsfähiger. Die schon gestern stark zurückgegangenen Elektrowerte erlitten auch heute weitere Kursstürze, so z. B. Siemens & Halske, die etwa 5 Prozent nachgaben. Von Banken setzten Oesterreichische Kreditaktien und Berliner Handelsanteile etwa 1 Prozent niedriger ein. Die übrigen Werte waren besser gehalten. Sehr matt lagen russische Banken auf unbestimmte Gerüchte über Unruhen in Petersburg. Orientbahn waren verhältnismäßig fest, dagegen Kanada auf Neuyork stärker nachgebend. Schantungbahn und Große Berliner Straßenbahn waren ebenfalls schwach. Schiffahrtsaktien standen unter dem Eindruck weiterer Abgaben. Türkische Tabakaktien waren anfangs fester im Zusammenhang mit den glänzenden Monatsausweis. Später ging der Kurs auf Petersburger Abgaben zurück. Naphtha-Nobel-Aktien verloren 10 Prozent. Die schwache Tendenz hielt auch weiterhin an. Das Geschäft war sehr gering. Privatdiskont 2¼ Prozent.

Hamburg, 21. Juli, 10 Uhr. Kaffee ruhig, Sept. 48½, Dez. 49½, März 49½, Mai 50¼.

Hamburg, 21. Juli, 10 Uhr. Zucker behauptet, Juli 9,17½, Aug. 9,32½, Sept. 9,40, Okt.-Dez. 9,42½, Jan.-März 9,60, Mai 9,75.

Berlin, 21. Juli. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig 201 bis 204, Juli 204, Sept. 195,75, Okt. 196, Dez. 196,75. Roggen, vorrätig 169, Juli 169, Sept. 162,50, Okt. 163,75, Dez. 164. Hafer, fein 179 bis 190, mittel 172 bis 178. Mais, amerik., runder 148 bis 151, weißer Natal- 156 bis 160. Gerste, inl. Futter-, mittel und geringe 157 bis 163, gute 164 bis 172, russische und Donau-, leichte 143 bis 146, schwere 147 bis 154. Erbsen, inl. und ausl. Futter-, mittel 178 bis 188, feine und Tauben- 189 bis 210. Weizenmehl 24,25 bis 27,25. Roggenmehl 20,90 bis 23,10. Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50. Roggenkleie 11,10 bis 11,60.

Neuß, 21. Juli. Fruchtmarkt. Weizen, neuer Ia 20.10, IIa 19.10 M., Roggen neuer Ia —.—, IIa —.— M., Hafer neuer Ia 18.00, IIa 17.00, Wintergerste, Ia —.— M. IIa —.— für 100 kg. neue Kartoffeln 5.00—5.50 M. Heu neues 3.00—3.50 M. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.50 M für 50 kg. Krumm- und Preßstroh 13.00, Breitdruschstroh 14.00, Roggenrichtstroh 15.00 M. für 500 kg. Stele 6.00 M für 50 kg.

Neuß, 21. Juli. Rüböl 66.00 M. laßweise 68.00 M., gereinigtes 69.00 M., für 100 kg. Rübkuchen, große 98.00, kleine 102.00 M. für 1000 kg, waggonweise.

Köln, 21. Juli. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 69.00 B. Okt. —.— B. —.— G.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegr. Berichten bearbeitet im Landes-Oekonomie-Kollegium, Berlin W, Königgrätzer Straße 19.

	Berlin am 18. 7.	Hannover am *) 20. 7.	Elberfeld am 20. 7.	Essen a. R. am 20. 7.	Düsseldorf am 20. 7.	Köln am 20. 7.
Auftrieb: Rinder	3304	900	827	829	674	1452
Kälber	1234	215	961	674	182	806
Schafe	11144	396	100	42	—	279
Schweine	10782	1108	2884	4893	2849	7203
Ochsen.						
a) vollf., ausgem. höchst. Schlachtwerts, die noch nicht gez. hab. (ungez.)	46—48	50—52	49—50	51—52	50—52	46—50
b) vollf., ausgem. i. Alter von 4—7 Jahren gem.	—	49—50	44—46	45—47	48—50	43—52
c) jg. fleisch. nicht ausgem. u. ältere ausgemästete	42—44	44—45	44—46	45—47	45	40—46
d) mäß. genährt. junge, gut genährte ältere	38—40	—	37—39	37—41	—	33—37
Bullen.						
a) vollf., ausgewachsene höchsten Schlachtwert.	43—44	45—47	44—45	45—46	—	46—48
b) vollfleischige jüngere	41—43	41—43	38—40	38—40	40—42	42—45
c) mäßig genährt. junge u. gut genährte ältere	38—40	39—39	33—34	31—33	31—35	—
Färsen und Kühe.						
a) vollf. ausgemäst. Färs. höchsten Schlachtwerts	44—46	52—53	46—48	—	38—40	46—52
b) vollf. ausgemäst. Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	40—43	47—48	41—42	43—44	—	40—45
c) ält. ausgemäst. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe und Färsen	38—39	38—41	32—34	37—40	38—39	36—40
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	32—34	36—39	25—27	28—32	35—36	27—33
e) gering genährte Kühe und Färsen	—30	30—36	22—23	—	26—31	—
f) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—	33—34	—	27—31	—
Kälber						
a) Doppellender ist. Mast	75—95	—	—	72—78	—	—
b) feinste Mastkälber	55—58	51—54	62	55—58	54	55—58
c) mittlere Mast- u. beste Saugkälber	48—53	48—50	55—57	47—54	51—53	52—54
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	42—47	42—44	44—48	35—45	46—47	45—50
e) geringe Saugkälber	33—40	39—43	—	36—41	42	—
Schafe.						
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	44—46	43—45	—	45—48	—	48
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer u. genährte j. Schafe	40—43	37—39	—	38—40	—	36—38
c) mäß. genährt. Hammel u. Schafe (Merzschafe)	32—38	29—33	—	—	—	29—33
Schweine.						
a) Fettschweine üb. 3 Ztr. Lebendgewicht	44	—	50—53	—	53—55	50—52
b) vollf. üb. 2½ Ztr. Lbdgw.	42—44	—	55—56	52—55	53—55	50—53
c) vollf. üb. 2 Ztr. Lbdgw.	43	—	57—58	55—57	56—58	52—55
d) vollf. bis 2 Ztr. Lbdgw.	42—43	—	57—58	53—56	56—58	53—56
e) vollf. u. 160 pfd. Lbdgw.	40—42	—	56—57	52—54	48—50	51—53
f) Sauen	38—39	—	40—50	40—50	48—50	48—52

Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notize für Schweine rechnen die Märkte Hannover, Elberfeld, Essen, Düsseldorf und Köln abzgl. 20—22% Tara. *) Kälbernotiz vom 16. 7.

Verschiedenes.

** **Der Schwimmlehrer des Kaisers gestorben.** Im Alter von 65 Jahren starb in Frankfurt a. M. der Stadtverordnete Adolf Jung, eine der populärsten Frankfurter Persönlichkeiten. Er war Vorsitzender der Handwerkskammer Wiesbaden, Obermeister der Metzgerinnung und Ehrenobermeister des Schützenvereins. Jung war bei dem Prinzen Heinrich sehr beliebt und wiederholt Gast beim Prinzenpaar in Kiel. Diese Freundschaft datierte von der Militärzeit Jungs her, wo er den Prinzen Wilhelm, den jetzigen Kaiser, und den Prinzen Heinrich das Schwimmen lehrte.

** **Marschgesang und Marschmusik.** Der Kaiser hatte bekanntlich vor zwei Jahren befohlen, daß zur Förderung des Marschgesanges und der Marschmusik acht Marschlieder unter Begleitung durch die Spielleute und vier Märsche für Spielleute in der Armee einzuführen sind. Als Marschlieder bestimmte der Monarch: „O Deutschland hoch in Ehren", „Morgen marschieren wir", „Marsch ins Feld", „Der gute Kamerad", „Ich bin ein Preuße", „Deutschland, Deutschland über alles", „Die Wacht am Rhein" und „Heil dir im Siegerkranz", und als Märsche für die Spielleute den „Torgauer Parademarsch", den „Schwedischen Kriegsmarsch" und den „Schwedischen Marsch" sowie „Preußens Gloria". Das Singen weiterer guter, in den verschiedenen Landesteilen heimischer und dem Mannschaftsgefühl entsprechender Lieder und ferner das Spielen anderer guter Märsche blieb den Truppenteilen überlassen. Gelegentlich der jetzigen Märsche ertönen die obenaenannten und andere patriotische und Volkslieder, anstößige oder gar unsittliche Lieder vollständig ausgemerzt. Während der Kaisermanöver sollen die Lieder dem Kaiser und seinen fürstlichen Gästen von größeren Soldatenchören vorgetragen werden.

** **Zum Mädchenmord in Neukölln.** Der wegen Lustmordes an der dreijährigen Margarete Sp... verhaftete Hutmacher Paul Beständig hat auch bei seiner Vernehmung auf der Polizeiwache in Neukölln noch kein Geständnis abgelegt. Er scheint, wie die Ermittelungen ergeben haben, nicht nur den Lustmord an dem dreijährigen Kinde verübt, sondern auch einen zweiten an einem in demselben Hause wohnenden kleinen Mädchen geplant zu haben. Es ist festgestellt, daß er die dreijährige Schönfelder in seine Wohnung zu locken versuchte. Hausbewohner sahen ihn mit dem Kleinen die Treppe nach seiner Wohnung hinaufgehen.

** **Ein ganz — verschämter Armer!** Ein Armenpfleger in Charlottenburg bekam das nachstehende Schreiben: „Sehr geehrter Herr! Sie haben schon so manches uns getan und werden uns auch die nachstehende Bitte nicht abschlagen können. Wir haben nämlich ein Gramophon, aber auf dieses seit zwei Jahren nur 3 Platten, wovon die eine auch schon kaputt ist. Es wird sich doch sicher eine freundliche Helferin finden, wo gelegentlich eine oder mehrere Platten, die neu sind, schenkt. Es braucht ja nicht jetzt zu sein, wir dachten bei Gelegenheit. Mit ergebenstem Dank im voraus ergebenste Grüße Familie O." — Es scheint im Interesse der umwohnenden Mitmenschen durchaus angebracht, bemerkt das „B. T." dazu, dem Bittsteller zu helfen, damit eine etwas größere Abwechselung in das Konzertprogramm gebracht werden kann. Vielleicht aber laufen die Spenden so zahlreich ein, daß der Konzertgeber in Zukunft nach aufgelegtem Programm musikalische Genüsse großen Stils darbieten und die Nachbarn auf diese Weise für die Qual der letzten zwei Jahre entschädigen kann.

** **Zu der Explosion auf einem Motorboot** auf der Oberspree in Berlin wird noch gemeldet: Dem Motorboot „Gustav" ging auf der Rückfahrt in der Nähe der Oberbaumbrücke bald nach Mitternacht der Benzinvorrat auf die Neige. Beim Einschütten von neuem Benzin soll der Bootsführer mit einem Streichholz der gefährlichen Flüssigkeit zu nahe gekommen sein. Plötzlich stand das ganze vordere Schiff in Flammen, und eine fürchterliche Panik entstand auf dem Boot, das gerade noch ans Ufer gebracht werden konnte. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand löschen und die Passagiere an Land schaffen. Zwei von ihnen, eine Dame und ein Herr, hatten besonders an den Beinen schwere Brandwunden erlitten. Eine andere Dame und ein Herr wurden ebenfalls erheblich verletzt und mußten die Hilfe der Rettungswache in Anspruch nehmen; sie konnten sich aber nach Hause begeben. Von den anderen Passagieren hatten viele leichte Brandwunden davongetragen. Der Führer des Motorbootes, dem wahrscheinlich die Schuld an dem Unglück beizumessen ist, soll über Bord gesprungen und verschwunden sein.

** **Ueber das Preisschießen deutscher Jäger** in Spandau urteilt die „Köln. Ztg.": **Die Leistungen** einzelner **Schützen waren geradezu glänzend.** Besonders der Gewinner der Kugelmeisterschaft auf laufende Wildscheibe, Herr Regler (Neudamm), schuf eine Höchstleistung, die in Zukunft schwer zu schlagen sein wird. Die weiteren Leistungen auf den Ständen für Bock-, Hasen-, Hirsch- und Fuchsscheiben, sowie auf dem Pistolenstand waren recht erfreulich. Ueber 12 000 Mark an Preisen kamen zur Verteilung, und manches hübsche Erzeugnis deutschen Kunstgewerbes wurde zur Zierde der Jagdzimmer gewonnen. In rechter weidmännischer Freude sah man die prachtvollen Typen deutscher Jägerei, die Besten großer Jagden, wie die beruflichen Vertreter der grünen Farbe vereint.

** **Ertrunken.** Der Oberprimaner Seus, Sohn eines Oberpostinspektors im Reichspostamte, ertrank beim Baden in Preetz in Holstein. — An der Kleinnitzer Fähre bei Neusalz sind zwei Töchter der Kaufmannswitwe Hasse aus Kleinitz im Alter von 19 und 23 Jahren ertrunken.

** **Eine ausländische Mädchenhändlerin,** die im Verdacht stand, die hübsche 16jährige Tochter einer angesehenen Kasseler Familie unter glänzenden Versprechungen ins Ausland zu locken, wurde auf dem Kasseler Zentralbahnhof in dem Augenblick verhaftet, als beide den Zug besteigen wollten. Das junge Mädchen war von der Mädchenhändlerin in dichte Schleier gehüllt worden, damit es nicht erkannt werden konnte.

** **Neue Beiträge zur Fremdwörtersucht.** An einem einfachen Barbierladen in Wien liest man folgende schöne Aufschrift: „Grand Volksfriseur". In einem Restaurant der Leipziger „Bugra" wurde der Kellner gefragt, weshalb über der natürlich auch mit Fremdwörtern gespickten Speisekarte „Lunch" (das englische Wort für Frühstück) stehe. Der Kellner antwortete: „Weil wir französische Küche führen."

** **Ein eigenartiger Protest.** In Liegnitz will man einen Bismarckturm errichten. Die Namen derjenigen, die zu diesem Turm 100 Mark stiften, werden auf einer eisernen Tafel im Innern des Turmes verewigt. Als Protest dagegen spendete ein Stadtverordneter 99 Mark und 99 Pfennige für den Bismarckturm. Somit entgeht er der Ehre, auf der Tafel zu prangen.

Amtlich festgestellte Kurse der Düsseldorfer Börse

vom 21. Juli 1914,
(mitgeteilt vom **Dortmunder Bank-Verein.**)
Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
Adler	3900	4200	Bruckd. Mielleb.		
Alte Haase	1125	1225	Berghauver.	—	
Blankenburg	1175	—	Germania	—	
Caroline	—	—	**Kali**		
Carolus Magnus	8950	9000			
ver. Constantin d. G.	—	32000	Alexandershall		
Dorstfeld	9000	9400	Beienrode	2850	
Ewald	38000	40500	Burbach	8500	
Freie Vogel & Unverhofft	—	8000	Carlsfund	4275	
Friedrich d. Gr.	—	25800	Glückauf Sondershausen	17700	
Fröhliche Morgensonne	—	9800	Hansa Silberberg	5060	
Gottessegen	—	2850	Hohenfels	6550	
Graf Bismarck	—	98500	Hohenzollern		
Graf Schwerin	10800	11400	Johannashall		
Heinrich	5200	—	Kaiseroda	6400	
Helene u. Amalie	17800	18700	Neu-Stassfurt	12600	
Hohenfried I			Siegfried I	4400	
Johann Deimelsberg	—	6900	Waldeck	—	
König Ludwig	—	90000	Wilhelmshall	7600	
Langendrahm	14800	15700	Wintershall		
Lothringen	27500	29500	**Erz**		
Mont-Cenis	—	17400			
Rudolf	—	400	Neue Hoffnung-Landeskrone	10	
ver. Schürbank & Charlottenburg	2000	2100			
Trappe	1850	2025			
Unser Fritz	15500	16500			
Viktoria	—	675			

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.
Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenobligationen stets vorrätig.
Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Kufeke
Seit Jahrzehnten die bevorzugte Nahrung für Säuglinge wie für Kranke
Schwächliche und Genesende jeden Alters. Kräftigend, leicht verdaulich und schmackhaft. Älteren Kindern und Erwachsenen nach dem „Kufeke"-Kochbuch zu reichen, das in Apotheken und Drogerien gratis erhältlich ist.

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Waise und Rose.

„Wie bin ich armes Kind allein!
Der Freuden hab' ich keine.
Als nur der Rosen eine
Am trüben Fensterlein!
Dann steh' ich beim Abendgrau,
Das Herz so voller Sehnen;
Es fallen meine Tränen
Darauf wie Himmelstau!
Ob du wohl fühlst mein tiefes Leid,
Du stumme Rosenblüte!
Daß lindernd deine Güte
So süßen Duft mir beut?"
Als so die Waise abends stand
In stillen Tränen wieder,
Da stieg ein Engel nieder,
Löst' ihrer Seele Band.
Wie wenn sie Schlummer leis umfing,
Lag da die Leidenlose,
Und neben ihr die Rose
Verwelkt am Zweige hing.

Nikolaus Becker.

Sagenhaftes vom Haselstrauch.

(Nachdruck verboten.)

Wir alle kennen den Haselstrauch mit mit seinen rundlichen, sattgrünen Blättern, den Blütenkätzchen, aus denen bei der weiblichen Blüte die purpurroten Griffel hervorsehen, und späterhin mit den grünlichen, im reifen Zustande braunen Nüssen, die zur Weihnachtszeit dann so gut munden. Aber daß sich auch mancherlei Sagen und Märchen um diesen uns so vertrauten Strauch weben, das ist gewiß nur wenigen von euch bekannt. Wunderkraft spricht man ihm zu. Vor Jahrhunderten, als der Wunderglaube im Volke noch weit verbreitet war, steckte man sich grüne Haselzweige an, denn man war fest überzeugt, daß sie gegen den Biß der Schlangen schützten. Auch vor Blitzschlag sollte das Zweiglein mit Sicherheit bewahren. Glaubte man damals fast allgemein an diese Zaubermacht des Strauches, so ist auch heute dieser Glaube, oder richtiger Aberglaube, noch lange nicht ganz verschwunden, sondern hat sich, wie so mancher andere Aberglaube, namentlich unter der Landbevölkerung noch vielerorts erhalten. Wie aber ist der schlichte Strauch dazu gekommen, daß man ihm solche Macht zuschreibt? Eine fromme Legende wird als Erklärung gegeben: der Haselbusch nämlich soll der Jungfrau Maria einmal Schutz gewährt haben. Zum Dank dafür habe Maria ihn gesegnet und ihm die Gabe verliehen, vor Schlangenbiß, Blitz und noch mancherlei Unheil zu behüten. Die Einzelheiten der Begebenheit, in welcher der Strauch Maria Schutz gewährt, wird in den verschiedenen Gegenden Deutschlands etwas abweichend erzählt. Maria soll auf dem Wege zu Elisabeth gewesen sein, als ein Gewitter heraufzog, Sturm und Regen. Und nur ein Haselstrauch stand am Wege, in dessen dichtem Blattwerk die Jungfrau vor dem Unwetter Schutz suchte und fand. Hübscher noch ist die Legende, die erzählt, daß Maria ausging, für das daheim in Frieden schlummernde Jesuskind Erdbeeren zu pflücken. Aber als sie sich in Moos und Gras des Waldes nach den roten Beeren bückte, zischte eine Schlange hinter einem Stein hervor und hätte die Gottesmutter gebissen, wenn sie sich nicht zwischen dem Grün eines Haselstrauches hätte verbergen können. Diese letztere Erzählung soll natürlich erklären, warum der Strauch als schutzbringend vor Schlangenbissen gilt, die erstere dagegen, warum der Blitz in keinen Haselstrauch schlägt. So reichen sich Wunderglaube und erklärende Legende die Hand im Gemüt des Volkes, im Reiche des Märchens und der Sage.

Aber noch eine andere Bedeutung hat die Haselnußgerte. Die allbekannte Wünschelrute, die so oft in den Märchen und alten Geschichten spukt, wurde vom Haselstrauch geschnitten, doch es mußte ein einjähriges Zweiglein sein, das sich zu zwei Aesten gabelte. Auch durfte es nur an drei Tagen des Jahres geschnitten werden: am Dreikönigstag (6. Januar), zu Fastnacht oder am Johannistage (24. Juni). Auch die Stunde des Schneidens war bestimmt, denn die Sonne mußte gerade aufgehen, und wenn dann nicht auch der Mond noch am Himmel stand, dann hätte die Rute doch keine Kraft, denn Sonne und Mond mußten ihr gleichzeitig durch ihre Strahlen Zaubermacht verleihen. Endlich wurde statt des Messers ein Feuerstein zum Schneiden benutzt, und ein Beschwörungsvers dabei gesprochen:

Ich schneide dich, liebe Rute,
Daß du mir mußt sagen,
Um was ich dich tu fragen.
Und dich, so lang nit rühren,
Bis du die Wahrheit tust spüren.

So lautete das Verslein. Und nun, meine jungen Freunde, wißt Ihr ganz genau, wie Ihr die zaubermächtige Wünschelrute erlangt. Und Ihr würdet gewiß an einem der drei Wundertage frühmorgens ausgehen, sie zu schneiden, wenn Ihr nicht auch wüßtet, daß dies alles doch nur ein Märchen ist und nicht Wahrheit. Aber schön und poesiereich sind die lieben, alten Märchen doch! Und darum wollen wir sie nicht vergessen.

Puppenhaschen.

Das Puppenhaschen wird immer von acht Personen gespielt. Diese kleine Spielerschar teilt sich in zwei Parteien zu je vier Köpfchen. Als Spielgerät dienen zwei viereckige Tücher — Servietten oder recht große Taschentücher — und eine unzerbrechliche Puppe, die auch aus einem Stück Zeug einfach zusammengedreht werden kann. Jede Partei erhält ein Tuch, das von den vier Personen an seinen vier Zipfeln ausgebreitet gehalten wird. In das eine Tuch wird die Puppe gelegt, und diese durch Hochschwenken des Tuches in die Luft geworfen. Bei ihrem Herabfallen sucht jede Partei, sie mit ihrem Tuche aufzufangen; dann wird sie wieder emporgeworfen usf. Jedes glückliche Auffangen wird der betreffenden Partei als Punkt angeschrieben; jene Partei, die nach halbstündiger Spieldauer die meisten Punkte aufzuweisen hat, ist Siegerin. Man kann übrigens auch ein Pfänderspiel hieraus machen, indem beim Herabfallen der Puppe derjenige Spieler, der zufällig von ihr berührt wird, ein Pfand geben muß, ebenso, wenn die Puppe auf die Erde fällt, die ihr zunächst stehende Person.

Schafhirt und Herde.

Dies Spiel muß im Freien vorgenommen werden, das Zimmer wäre zu klein, auch müssen genügend viel Spieler teilnehmen, um eine Schafherde vorstellen zu können. Dem Hirten werden die Augen verbunden; die andern Spieler, die Schafe der Herde, nehmen um ihn herum verstreut Aufstellung. Der Hirt spricht:

Mag nicht immer stille stehn,
Wieviel Schritte darf ich gehn?

Das älteste der Schafe nennt eine Zahl. Darauf macht der Hirt die erlaubten Schritte in beliebiger Richtung, die Schafe gehen ebenso viel Schritte in gleicher Richtung. Stehen bleibend, fragt dann der Hirt: „Meine Schäflein, wo seid Ihr?" — Alle meckern nun gleichzeitig, ohne ihre Plätze zu verlassen. Der Hirt aber darf suchend umhergehen: kann er ein Schäfchen fassen, so muß dieses ihm etwas vormeckern, und wird es an der Stimme erkannt, so hat es mit dem Hirten die Rolle zu tauschen.

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Sehet ihr keines Gliedes Schmerz.

Versrätsel.

Mit „N" und „a" bin ich dir lieb und wert.
Mit „H" siehst gern du mich auf deinem Herd.
Reichst du mir nun statt meines „a" ein „o",
Wirst du im Winter meiner Wärme froh.
Gibst du ein „N" mir jetzo für mein Haupt
Und hast die Kraft des Lebens mir geraubt,
Erfreu' ich noch, stellst du mich gütig hin
In das, was anfangs ich gewesen bin.
— Nur bitt' ein „B" ich für das „N" zu geben
Mir, wie zuerst ich war. Nun rate eben.

Nacht, Tacht, Tocht, Tacht.

Bilderrätsel.



Stilb auf den Kopf stellen.

Worträtsel.

Wenn man sie braucht, da lärmen sie,
Im Haus wie bei der Artillerie.

Bürsten.

Bezierbild.

Wo ist der Gast?



Bild auf den Kopf stellen.



Der Lehnhold vom Furchenhof.

(Nachdruck verboten.)

Schwarzwalderzählung von B. Auerbach.

13]

Zwischenhinein erzählte Obedsüchti allerlei lustige Streiche aus alten Zeiten, wie er einst eine tüchtige Zeche bei einem Wirte angetrunken und, als er nicht bezahlen konnte, eine Ohrfeige erhielt, worauf sie ruhig antwortete: „So gut ist mir's noch nie gegangen, hab' kein Geld gehabt und doch noch was heraus bekommen." Der Wirt lachte darob so sehr, daß er aufs neue einschenkte. Eine Hauptgeschichte erzählte die Obedsüchti aber stets unter neuem Lachen. Er war einst im Sommer nach Klurenbühl auf den dortigen Hof gekommen, als eben Strähler gebacken wurden; er bat auch darum, wurde schnöde abgewiesen und ging; da sah er ein Kind neben einem Weiber sitzen, schnell tunkt er es ins Wasser und trägt es als vom Tode gerettet in das Haus. Nun wurde er reichlich beschenkt und ging nie mehr leer aus, so oft er kam.

An längst genossenem Wein und Leckerbissen erlabte sich noch das alte Männchen, und seine Zuhörer zehrten mit. In diesem Hause, wo das tägliche Leben so wenig bot, erquickte und erheiterte man sich an alten Geschichten und Späßen und war wohlgemut. Die Goldfuchsen lachten mit und sprachen in alles hinein im Beisein der Eltern, und die ganze Familie war wie ein Mensch. Wenn Alban jetzt wieder täglich vom elterlichen Hause hierher kam, war es ihm stets, als atmete er nun erst frei auf, hier war er „ausgeschirrt", wie er oft sagte, und bei aller Herablassung genoß er noch das Wohlbehagen eines Höherstehenden, der sich in niederen Kreis begibt, den man den besten Stuhl anweist, dem man jede Freundlichkeit doppelt dankt und vor dem man sich gern im besten Lichte zeigt. Alban war hier wieder der rechte Sohn des Furchenbauern, und das tat ihm wohl, und er sagte sich nur, daß das überall sei, wo er eintrete.

Der Nagelschmied sprach manchmal mit Alban über das Zerwürfnis mit dem Vater. Er war klug und fest, denn er vermied jeden Schein, als ob er Alban aufhetze, und Alban war stolz und eigenwillig genug, daß dies gerade das Gegenteil hervorgebracht hätte. Der Nagelschmied hatte daher nur allerlei unhaltbare Einwände gegen den Plan Albans vorzubringen und ließ sich gern von ihm widerlegen; daneben wußte er aber ernste Andeutungen zu geben, daß er mit seiner Tochter Breni nicht spielen lasse und daß er sein Leben an den wage, der mit der Krone seines Hauses leichtfertigen Scherz treiben wolle; er wiederholte stets, daß er Alban nicht damit meine, daß er zu ihm alles Vertrauen hege, er wußte ihm aber dabei immer deutlich zu machen, daß der arme Mann nichts habe als seine Ehre und sein heiteres Gemüt und eben darum um so eifriger auf deren Erhaltung bedacht sein müsse.

Bruder und Enkelkind.

Nächsten Montag war der Vater siebzig Jahre alt. Am Samstagmorgen wurde Alban in aller Frühe mit den beiden Fuchsen nach Siebenhöfen geschickt, um die kleine Tochter des verstorbenen Schmalzgrasen zu holen; auf dem Rückweg sollte er abends in der Stadt die Ankunft des Eilwagens abwarten, mit dem der Bruder des Furchenbauern, der Dekan im Oberlande war, kommen sollte. Mit dem einzigen Bruder und dem einzigen Enkel des Vaters sollte Alban dann zurückkehren. Die letzte Entscheidung nahte. Der Vater schien dazu alles, was ihm angehörte, um sich versammeln und feierlich mit der Welt abschließen zu wollen. Alban war es trotz aller inneren Entschiedenheit schwer zu Mute auf dieser Fahrt. Vinzenz war ihm immerdar ausgewichen und hatte ihm nie einen richtigen Bescheid auf seinen in der ersten Nacht gestellten Vorschlag gegeben. Alban fand keinen Schlaf mehr neben dem Bruder, der verstockt und wortlos blieb; teils um doch Schlaf zu finden, teils auch aus innerer Furcht, daß er sich einmal im Grimm an seinem Bruder vergreife, hatte sich Alban nun in der Stallkammer das Bett des Dominik zum Lager gewählt, und schließlich hatte das auch noch den besonderen Vorteil, daß man ihm seine Ausflüge nach dem Hellberge und seine Rückkunft nicht nachrechnen konnte. Der Greif allein verriet ihn am ersten Abend, denn dieser Hund, den sich Vinzenz während der Abwesenheit Albans angeschafft hatte und der in der Nacht von der Kette losgelassen war, fiel den Heimkehrenden wie einen räuberischen Eindringling an, so daß das ganze Haus in Alarm kam. Am andern Morgen hatte der Vater zu Alban gesagt:

„Das ist grad nicht nötig, daß du in der Knechtskammer schläfst, bleib du nur bei deinem Bruder, und wenn er dir was hinterwärts gegen mich einfädeln will, sag ihm nur: es gilt alles nichts, als was ich festsetz', das allein hat Bestand."

Hatte Vinzenz dem Vater die erste Unterredung verraten? Alban konnte nicht klug daraus werden. Er blieb aber jetzt um so mehr bei seinem Nachtlager, und um den Greif nicht zum Lärm zu bringen, ließ er einen Laden im Heuschuppen nach der Feldseite offen und schlüpfte durch denselben allabendlich herein. Im eigenen elterlichen Hause hatte er einen verborgenen Eingang. Jetzt im Fahren gedachte er, wie fremd er doch eigentlich noch im Elternhause war.

Als er in der Ferne am Eichhof vorbeifuhr, wo er vor anderthalb Jahren um die Witwe gefreit, erwachten in ihm wieder Scham und Trotz von damals, und doch konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, wie ausgeglichen und friedlich alles wäre, wenn er hier oben bauern würde, vielleicht hielt er jetzt schon ein eigen Kind auf dem Arm. . . . Alban liebte trotz alledem die Breni vom Hellberg innig und aufrichtig; aber es gibt Stimmungen, in denen auch der Starke und Mutige sehnlichst wünscht, daß ihm die Last des unaufhörlichen Kampfes abgenommen wäre, daß das Schicksal ihm das Heißerstrebte durchkreuzt haben möchte, nur um ihm Ruhe zu gönnen.

In Siebenhöfen wurde Alban herzlich bewillkommt. Man glückwünschte ihm zur baldigen Uebernahme des Hofes und empfahl ihm reiche Bauerntöchter aus der Nähe zur Auswahl. Alban widersprach in nichts; er wollte den Leuten nicht sagen, wie es noch ungewiß sei, ob er in den Erbgang trete; dies schien hier ausgemacht und fraglos. Alban wollte fast selber daran glauben, denn eine Zuversicht von außen, so wenig begründet sie dem Hörer auch erscheint, hat doch immer etwas so Einschmeichelndes und Anmutendes, daß sie sich unerwartet in der Seele festsetzt und alle Zweifel der eigenen besseren Erkenntnis überdeckt. Alban genoß harmlos die Ehre des Hoferben. Wer weiß, ob es nicht zum letztenmal ist, daß er sich ihrer freuen darf.

Die Mutter hatte recht: hier im Gäu ging alles viel bedachtsamer und stetiger her, der Menschen Tun und Reden war gelassener und nicht so laut wie daheim.

Hätte die Eichhäuerin heute gesehen, wie sorgsam und innig Alban um sein Bruderskind bedacht war, sie hätte ihn nicht mehr der Hartherzigkeit geziehen. Als Alban mit der kaum elfjährigen Amrei (Anna Marie) davonfuhr, war er voll Entzücken; jedes Wort, das das Kind sprach, erquickte ihm das Herz, und ein lang nicht gekanntes Lächeln ruhte beständig auf seinem Antlitz. Wie die Kinder es immer fühlen, wo ein treues und aufrichtiges Herz sich ihnen zuneigt, so war das Mädchen bald äußerst zutraulich und anschmiegend gegen Alban, und als es ihn fragte: „Ohm, hast du daheim auch ein Kind?" wußte er nichts andres zu erwidern, als das Kind fest in die Arme zu schließen und es innig zu küssen. Der ganze Jubel, daß er einst auch ein eigen Kind haben solle, stieg in ihm auf, und er wünschte sich jetzt nur, diesem Mädchen, das ihn wie eine glückselige Zukunft anschaute, recht viel Liebe erweisen zu können. Plötzlich erwachte Wehmut in seiner Seele: dieses Kind hatte seines Vaters Liebe nicht gekannt, er war dahingerafft, bevor es seinen Namen nennen konnte, und er selber — ihm lebte der Vater und bedrückte ihm das Herz mit Härte und unbeugsamer Herrschsucht. Das aber ist die Beseitigung, die die Kindesnatur auf ihre Umgebung ausströmt, daß sie ist gleich der stetigen unwandelbaren Natur um uns her, die sich nicht hereinziehen läßt in die Wirrnisse des Denkens und Lebens und die doch im Kinde Sprache gefunden hat. Amrei wußte so lieblich zu plaudern und freute sich so sehr über jedes Begegnis, daß Alban keinen schweren Gedanken nachhängen konnte; er ward kinderfroh mit dem Kinde. Noch nie war eine Fahrt so rasch und fröhlich gewesen, als die von Siebenhöfen nach der Stadt. Mit dem Kind an der Hand ging Alban durch die Stadt, und er hüpfte selbst mit dem Kind, als das Posthorn klang. Der Oheim Dekan war richtig angekommen. Es war ein stattlicher, umfangreicher Mann. Alban hatte ihn seit lange nicht gesehen; dennoch ward er sogleich von ihm erkannt. Der Dekan reichte ihm etwas bedachtsam die Hand, die andre legte er, als er gehört hatte, wer das sei, auf das Haupt des Kindes. Alban trug das Gepäck des Oheims nach dem Wirtshause, aber das Kind wollte sich von dem Geistlichen nicht führen lassen, es hing sich an den Rockzipfel Albans.

Der Dekan war ein Mann, der nichts übereilte, Alban hielt schon die Zügel der ange-

Nr. 170.
Erstes Blatt
3 Monat

...stimmtes Gebet in der Hand, aus drei Kehlen noch gemächlich seinen Schoppen trank und dazu die mit ihm angekommene Landeszeitung las.

Beim Aufsteigen gab es zwei saure Gesichter, ein altes und ein junges. Das Kind weinte, weil es allein bei dem Pfarrer sitzen sollte, es wollte zu Alban, und dieser mußte sich nun mit auf den gemeinschaftlichen Sitz einzwängen; er setzte sich indes so auf die Kante, daß der Oheim Platz genug hatte. Das Kind saß zwischen ihnen. Im Fahren verschwindet bald jede anfängliche Ungemächlichkeit, man richtet sich allmählich ein und merkt zuletzt, daß jedes noch genugsam Raum inne hat. Der Dekan war ein wohlwollender und behaglicher Mann. Er sprach mit seinem Neffen und dessen vormaligem Leben in der Ackerbauschule, er war selber ein eifriger Landwirt und machte Versuche mit Tabaksbau und Seidenzucht; dann ließ er sich von Alban von den Freischärlerzeiten und dem Leben in Reichenbach erzählen. Erst nachdem dieses ordnungsmäßig abgetan war, wobei sie oft von Anrufungen des Kindes unterbrochen wurden, das fast eifersüchtig schien, weil Alban sich jetzt weniger mit ihm beschäftigte, begann der Dekan zu fragen, wie hoch Alban den Hof übernehme, da er jetzt viel mehr wert sei, nachdem man die alten Grundlasten abgelöst habe.

Als Alban berichtete, daß er noch immer aus dem Erbgang gestoßen werden solle, als er die ganze Wirrnis auseinander zu haspeln suchte und zuletzt damit schloß, wie er darauf bestehe, daß alles zu gleichen Teilen geteilt werde, sagte der Dekan, ohne eine Miene zu verziehen und ohne die Finger auseinander zu falten:

„Dann hab' ich auch noch Ansprüche und der Gipsmüller auch; unsre Abfindung beruht nur darauf, daß das Gut beieinander bleibt; wird es geteilt, gehört es gar nicht mehr deinem Vater allein."

„Wie soll's denn aber gemacht werden?" fragte Alban, der von dieser Rede ganz verwirrt wurde, und der Dekan erwiderte lächelnd:

„Wie's recht ist. Kannst ruhig sein, ich verlang' in keinem Fall etwas und der Gipsmüller wohl auch nicht! Aber ruhig muß alles gehen. Friede und Duldsamkeit! Mußt nicht gleich glauben, wenn einer was anders will als du, das sei schlecht; es hat ein jedes seinen eigenen Weg. Darum nur Friede!"

„O lieber Gott! Ja, den stiftet," rief Alban inbrünstig mit lauter Stimme aus, und der Dekan befahl ihm, sich auch in seiner Friedensanrufung zu mäßigen, man könne alles in der Welt viel besser mit leisen Worten beilegen.

Das behäbige Wesen des Dekans übte einen eigentümlich beschwichtigenden Einfluß auf Alban; er fühlte sich wie unter einem Zauberbann, und doch wand und bäumte sich noch der Widerspruchsgeist in ihm. Dennoch rief er:

„Ich will mein Leben lang für Euch beten, wenn Ihr mir beistehet."

„Ich stehe nur dem Rechten bei, keiner Person," entgegnete der Dekan.

In Reichenbach hielt man an, hier mußte der Dekan auf länger einsprechen, er war hier vor Jahren Pfarrer gewesen.

Es war schon mehrere Stunden Nacht, als man nach dem Furchenhofe fuhr, das Kind schlief und schmiegte sich traulich an Alban; er hatte Mühe, die Pferde zu lenken, ohne das Kind zu wecken. Alban und der Dekan sprachen fast gar nicht.

Als man auf dem Furchenhof ankam, war große Bewegung. Der Vater eilte dem Bruder mit einem Stuhl entgegen und reichte ihm die Hand, der Gipsmüller stand hinter ihm. Die Mutter umhalste ihr Enkelchen und weckte es mit Küssen, Ameile trug das noch halb Schlaftrunkene nach dem Hause.

In der Stube war heute abend eine feierliche Weihestimmung, und selbst die Knechte und Mägde im Hofe sprachen leiser miteinander, denn der Dekan übernachtete hier. Der Dekan sah den Gipsmüller jetzt zum erstenmal seit dem Tode der Schwester. Alte Wunden öffneten sich blutend, der Dekan besprach sie aber mit heilenden Worten. Der Gipsmüller kam sonst nie auf den Furchenhof, er hatte sich

Perlen der Dichtkunst

Arbeitshände.

Von Josef Stibitz.

Hände, die in Erde fassen,
Heben neue Kraft aus Schollen,
Brechen ungefüge Blöcke,
Die zu Tempeln wachsen sollen.

Hände, die in Erde fassen.
Sind nicht fein, nicht zart geartet,
Stark gesehnt sind Arbeitshände,
Hart und knochig und zerschartet.

Sind nicht weich wie jene Hände,
Die in Sammet geh'n und Seiden;
Tragen Ringe nicht, noch Schmuckwerk,
Dran sich lüstern Augen weiden.

Aber es sind jene Hände,
Die zum Leben mich gesegnet;
Und auf allen meinen Wegen
Bin ich beff'ren nicht begegnet.

Aber es sind jene Hände,
Die mich oft zurechtgewiesen;
Drum vor schönsten Frauenhänden
Seien sie zuhöchst gepriesen.

Haben Not von mir gehalten
Und umschlossen fest die Wehre,
Schützen treu die Heimatscholle
Und der Ahnen Gut und Ehre.

Hoben aus der Erde Innern
Lebenskeime, Lebensschätze,
Bauten Kirchen und Paläste,
Daß die Seele sich dran letze ...

Darum von den Erdengütern
Hab' ich Hände lernen achten,
Die in Arbeit hart geworden,
Und das Herrliche vollbrachten.

Und so ruf ich: Deutscher Knabe,
Laß dich eins vor allem lehren,
Vor der Erdengüter besten
Arbeitshände hoch zu ehren!

mit dem Schwager veruneinigt. Heute war alles friedlich und wie mit einer alles lindernden Milde gesalbt.

Ein Kirchgang am Morgen und eine Beichte in der Nacht.

Am Sonntagmorgen wurde den Pferden das neue Geschirr angelegt, und die Menschen zeigten sich alle in ihren besten Kleidern. In zwei Wagen fuhr die ganze Familie nach der über eine Stunde entfernten Kirche; neben Vinzenz saß die Mutter, hinter ihnen der Oheim Dekan und der Vater, Alban hatte Ameile und die kleine Amrei bei sich. Die ganze Familie außer Amrei war noch nüchtern, denn man ging heute zur Kommunion. Die Häusler, die bald da, bald dort den Wiesenweg von einsamen Gehöften herabkamen, grüßten ehrerbietig, und der Furchenbauer dankte ernst dem Gruß, der seinem geistlichen Bruder galt. Die Fußgänger schauten der stattlichen Auffahrt noch lange verwundert nach und redeten allerlei darüber. In der Kirche hielt der Dekan das feierliche Amt und reichte den Seinen die Kommunion.

Eine festtäglich gehobene Kirchenstimmung brachte man noch mit auf den Furchenhof zurück, und den ganzen Tag ging jedes allein und in sich gekehrt umher. Nur Alban und Ameile saßen gegen Abend still beisammen auf der Bank am Brunnen, und Ameile sah den Bruder staunend an, als er plötzlich mit tonloser Stimme sagte:

„Ameile, wenn ich sterbe, so will ich dir's gesagt haben, daß ich dem Dominik gegen vierhundert Gulden schuldig bin, und er hat nichts Schriftliches von mir."

Ameile wollte den Bruder ob solcher Rede auslachen, aber er wehrte ihr, er sagte zwar, solche Todesgedanken seien närrisch, aber es sei ihm so schwer im Herzen, und er habe sich nun doch erleichtert, daß noch jemand von seiner Schuld an Dominik wisse, er wolle das auch der Mutter mitteilen.

Woher kam Alban dieses Todesahnung?

Am Abend wallfahrteten alle Hausbewohner nach dem „Käppele", der Dekan sprach dort den üblichen Abendsegen.

Der Gipsmüller mit seinen Töchtern war auch herbeigekommen, und nun war große Familienzusammenkunft in der Stube. Ein jedes lauschte nur auf die Worte des Dekans, der, dem Scherze nicht abhold, manchmal auch ein kleines Späßchen zum besten gab, worüber man bescheiden zu lachen wagte; in der Regel aber führte er ernste Rede, und immer wieder wußte er Beispiele beizubringen, wie Besonnenheit und Mäßigung die Tugenden seien, die ewig in Ehren gehalten werden müssen. Jedes war zufrieden mit diesen Mahnungen, denn jedes schob dem andern die Betätigung zu und glaubte selbst deren nicht zu bedürfen.

Der Dekan kannte die alte Geschichte der Familie und wußte besonders viel zu erzählen von jenem Urahn, der auch Alban hieß und der durch Klugheit und Nachgiebigkeit den Hellberger Hof und den Kandelhof — so hieß ehedem das Furchengut — miteinander vereinigte. Dieser Urahn hatte am Michelstag einen mit zwei Pferden bespannten Pflug rings um das Gut geführt und hatte dabei stets die Sonne im Angesicht, und ohne zu rasten kam er erst mit sinkender Nacht wieder auf der Ausgangsstelle an. Von jener Zeit hatte das Gut den Beinamen: von der langen Furche.

Der Dekan erzählte noch, daß das Geschlecht der Feilenhauer vor Zeiten Feigenhauer geheißen habe und adelig gewesen sei.

Der alte Furchenbauer schmunzelte, aber zum Staunen aller sagte Alban:

„Und die Vorfahren dieser Adeligen sind doch auch wieder Bürgerliche gewesen; drum bleiben wir gleich dabei,"

Man ging früh auseinander, denn man wollte morgen mit Tagesanbruch den Feldumgang halten. Der Gipsmüller hatte Abhaltungen, wegen deren er nicht dabei sein könne, versprach aber am Abend zur Abteilung wieder zu kommen.

Als Alban dem Oheim Dekan die Hand reichte und ihm eine „ruhsame Nacht" wünschte, erschrak er fast, da der Geistliche vor allen ohne Scheu sagte:

„Nun schlaf heut noch gut und mach dich recht rein im Gewissen, denn morgen nacht gehst du als Furchenbauer zu Bett."

War der Oheim Dekan auf seiner Seite? Das hatte er immer gedacht. Heute zum erstenmal ging Alban nicht nach dem Hellberg, und doch fand er lange keine Ruhe. In stiller Nacht kam die Versuchung über ihn. Er war der Erstgeborene, er trat in den Erbgang: warum sollte es ein Unrecht sein, wenn er den Hof zu geringem Preis annahm und sich erlabte am reichen übermächtigen Besitz? Er konnte den Geschwistern später schenken, was er wollte. Er nahm sich fest vor, das zu tun, er feilschte mit sich selber über die Summen, die er dafür festsetzen wollte, er konnte nicht einig mit sich werden und blieb am Ende dabei, Zeit und Maß seiner Leistungen an die Geschwister nach seinem Gutdünken und nach dem Erträgnis guter Jahrgänge zu bestimmen. Dabei wollte er bleiben und ruhig schlafen, aber er fand keine Ruhe, und plötzlich sprang er aus dem Bett, faßte das Gesangbuch, das er noch vom Kirchgange bei sich hatte, und es in beiden Händen haltend, sprach er laut: „Vor Gott und meinem eigenen Gewissen schwör ich's: ich will kein unrecht Gut. Ich gebe meinen Geschwistern den vollen Teil des Erbes, den ganzen, ohne Vorbehalt und vor aller Welt. Du, o Gott, allein hörst mich und mein eigenes Ohr! Höre mich nicht mehr und mein Ohr vernehme meine Stimme nicht mehr, wenn ich diesem Schwur nur einen Augenblick untreu werde ..."

Jetzt erst fand Alban den Schlaf, der ihn Hoffnung und Qual vergessen machte.

Während Alban nach dem Selbstgelöbnis die ersehnte Ruhe fand, war drin im Hause heftige Zwiesprache und Unruhe.

Der Dekan schlief im Leibgedingstübele der verstorbenen Eltern. Als ihn der Furchenbauer dahin geleitete, sagte er:

„Das versteh' ich nicht. Der Herr Dekan — der Furchenbauer redete mit seinem Bruder stets in der dritten Person — spricht von Fri-

den und Verträglichkeit und hetzt das eigene Kind gegen den Vater auf."

„Wie tu ich denn das?"

„In meinem Verstand heißt das aufgehetzt, wenn man dem Alban sagt, er sei der Lehnhold, und er sei morgen nacht Furchenbauer, und das wird er mit meinem Willen nie, und ich habe dem Herrn Dekan schon gesagt, warum ich den Vinzenz einsetzen muß."

„Die Sünde an dem einen wird dadurch nicht gut gemacht, daß man eine Sünde an dem andern tut."

„So soll ich also meineidig werden?"

„Davor bewahre uns Gott. Für ein ungerechtes Versprechen kann der Buße tun, der es gegeben hat. Der Alban soll dann etwas mehr hergeben, daß du dem Vinzenz eine Versorgung kaufen kannst."

„Nein, nie, nie; der Alban kriegt meinen Hof nicht, der ist vom Hirzenbauer und von denen, die nichts als teilen wollen, angesteckt; der tät den Hof, den wir von unseren Ureltern her haben, unter seine Kinder teilen."

„Drum komme ihm zuvor und teil selbst."

„Das kann der Dekan nicht ernst meinen. Das wär' ja gegen alle rechtschaffene Ordnung."

„Setz dich, ich will dir was sagen," sagte der Dekan und setzte sich selbst nieder. „Mit dir allein darf ich so reden. Du willst das eine Kind am Lebensgute töten, um das andere damit zu bereichern. Folgtest du dem Zwange des Erbganges, du könntest dich vielleicht freisprechen, die Schuld liegt hinter dir in alten Zeiten. Jetzt aber willst du neues Unrecht pflanzen. Das dulde ich nicht. Ich ziehe meine Hand ab von deinem Tun. Entweder setzest du Alban ein, oder du teilst. Bleibst du bei deinem Vorhaben, so schüttle ich den Staub von den Füßen und ziehe wieder dahin, von wannen ich gekommen."

Der Furchenbauer hatte noch allerlei Einwände.

Der Dekan faßte nochmals in neu gesammelter Ruhe alle die sittlichen Bedingungen zusammen, die hier in Frage stehen, dann ging er auf die praktischen Bedenken über. Der Furchenbauer beharrte dabei, daß er auch ohne die Beschädigung des Vinzenz diesen doch einsetzen würde, denn Alban sei von Haus aus begabter und könne sich leicht forthelfen. Als ihm aber der Bruder erklärte, wie es gegen alles Recht und Herkommen sei, daß ein Beschädigter Lehnhold werde, das geschehe nie, so wenig ein mangelhafter Mensch eine Krone erben dürfe — da stutzte der Furchenbauer. Endlich preßte er das Geständnis hervor, er möchte wohl nachgeben und Alban einsetzen, aber Vinzenz habe ihn in der Hand und werde seine letzten Lebenstage noch der Schande preisgeben. An diesen Ausspruch hielt sich nun der Dekan und redete dem Bruder noch in mildester Weise zu.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

O zage nicht! Denn alles, was geschieht,
Geschieht nach weisem Plan und ewigen Gesetzen,
Wenn euer schwacher Blick auch nicht das Triebrad sieht.

Alxinger.

Eine gestörte Hochzeitsfeier.

Humoreske von Ferd. Gerstäcker.

Alfred Jefferson, ein vollblütiger, aber auf St. Thomas geborener Neger, hatte sich soeben mit Miß Sara Meier, einer ebenfalls rabenschwarzen Schönheit, vermählt, und die ganze kleine Gesellschaft war nach Hause zurückgekehrt, um dort bei einem vergnügten Mahl die Festlichkeit zu beschließen.

Hierbei muß ich erwähnen, daß Alfred Jefferson früher sehr einfach Sip oder Scipio und Miß Sara Meier noch nach ihrem Kindernamen Klit (was ursprünglich Klytemnestra hieß) genannt wurde. Diese Namen waren ihnen von ihren früheren Herren gegeben.

Nach Aufhebung der Sklaverei aber wählten sich die Neger ihren eigenen Namen selber, jeder nach eigenem Geschmack, und gewöhnlich nach Familien, an die sie Anhänglichkeit bewahrt, oder solche, die ihnen volltönend klangen (was bei Meier allerdings nicht der Fall sein konnte), ihre Sklavennamen warfen sie aber, als häßliche Erinnerung, gründlich ab.

Alfred Jefferson hatte sich kurz vorher im östlichen Teile der Stadt ein nicht sehr großes Bretterhaus gebaut, und zwar dicht oberhalb des Weges, der den Bewohnern von St. Thomas als Paseo oder Spaziergang längs der Seeküste zu diente. Die Häuser standen dort draußen allerdings noch vereinzelt, der Grund war auch insofern nicht besonders zu einem Hausbau geeignet, als der Hügelhang der überhaupt nur bergigen Insel, für einen Hausgrund wenigstens, ziemlich steil auflief. — Nun hätte Don Alfredo, wie er von den spanischen Negern genannt wurde, denselben wohl etwas abgraben können, um dadurch eine horizontale Fläche herzustellen, aber das wäre jedenfalls eine langwierige und auch schwere Arbeit gewesen, die man nicht einmal für nötig hielt. Leichter machte sich das in der Front, die etwa zehn Schritt oberhalb des Weges stand, ein paar kleine Säulen aus zusammengetragenen Steinen aufzusetzen — alle die dort Angesiedelten hatten ja ebenso gebaut — und dadurch brachte man für den Fußboden auch eine ebene Fläche zustande.

Das Haus sah noch ein wenig wild und unfertig aus, besonders die Anlage darum her. Nur erst die Einfriedigung zu einem späteren Garten war fertig, und wo der Garten hinkommen sollte, lagen jetzt noch ausgeworfene Steine, Schutt, Holzspäne und übrig gebliebene Dachschindeln. Das schadete aber nichts und konnte recht gut später weggeräumt und in Ordnung gebracht werden, denn Mr. Alfred Jefferson war viel zu ungeduldig gewesen, die reizende Miß Sara Meier zur Frau Jefferson zu machen, als daß er auf die Beendigung aller noch notwendigen Arbeiten hätte warten mögen.

Auch das Innere des aus nur zwei Stuben und einer Küche bestehenden Hauses ließ noch sehr viel zu wünschen übrig, denn die Wände — die tapeziert werden sollten, wie es wenigstens die in der Ecke lehnenden, aber noch aufgerollten Tapeten versprachen — zeigten bis dahin die rohen Bretterflächen.

In der Mitte des größten Raumes — der andere war zum Schlafzimmer vorbehalten — stand aber nichtsdestoweniger ein unverhältnismäßig großer und zu diesem Zweck auch nur ausgeborgter Tisch mit weißer Leinwand gedeckt und vollständig zu einem Diner ausgerüstet, ein paar große gläserne Vasen darauf mit prachtvollen Blumen, zwei andere mit tropischen Früchten, und in der Küche waren schon drei ältere Negerdamen seit frühestem Morgen beschäftigt, das Beste und Kostbarste an Speisen herzurichten, was die Insel nur überhaupt bot.

Der „Salon" war aber schon deshalb nicht eingeräumt worden, weil nach dem Diner ein Ball beabsichtigt war. Dann konnte man die Stühle einfach an die Wände schieben, den Tisch hinausschaffen, und der Tanzsaal war fertig.

Nur einen, aber sehr auffälligen Schmuck zeigte die nach der See zu liegende Bretterwand — auffällig insofern, als es dahin eigentlich garnicht paßte — und zwar ein großes Oelbild in einem breiten goldenen Rahmen, das Mr. Alfred Jefferson und Miß Sara Meier in fast Ueberlebensgröße — beide im höchsten Putz und mit den schwarzen Gesichtern zwischen weißen Vatermördern und Chemisette wie zwischen Spitzen und weißen Blumen steckend — vorstellte. Das Bild war aber erst, trotz langer Bestellung, im letzter Augenblick vollendet worden und noch vollständig naß. Man hatte deshalb nicht gewagt, es auf der Staffelei stehen zu lassen, denn die Verwandtschaft verstand zu wenig von Oelgemälden und hätte die noch nicht trockenen Gesichter vielleicht mit den Fingern berührt. Deshalb hing es vorläufig mitten zwischen den beiden nach der See zu führenden Fenstern, und hoch genug, um nicht von neugierigen Fingern betupft zu werden — machte aber dadurch auch um so größeren Effekt.

Der Zug kam aus der Kirche zurück und beeilte sich etwas. Es hatte den ganzen Tag über, schon vom frühen Morgen an, ein häßlicher, kalter Nordostwind, und zwar in Stößen, geweht. Manchmal beruhigte er sich wieder eine kurze Zeit, dann aber kam er mit verstärkter Kraft und trieb den Staub in Wolken die breite Straße entlang und an dem Berghang hin der Stadt zu.

Endlich kamen sie. Die Meldung brachten schon vorderhand ein Dutzend pechschwarzer Jungen, die sich rasch aus der Kirche gedrängt hatten und nun die erste Kunde des frohen Ereignisses in die Küche trugen — um die herum sie von dem Augenblick an Station nahmen. Bald darauf folgte auch der Brautzug, aber etwas in Unordnung, wie er sich, die Oberkörper vorgebeugt, die Herren ihre Hüte, die Damen ihren Kopfputz und ihre Schals haltend, ziemlich langsam gegen den Wind vorwärts bewegte.

Den Damen besonders wehte er die langen Kattunschleppen herüber und hinüber und wirbelte die von ihnen aufgewühlten Staubwolken in die Luft hinein, ja riß ihnen sogar die Blumen aus den wolligen Locken, und unter Lachen und Kichern flüchteten sie sich endlich unter das schützende Dach, wo natürlich erst wieder frische Toilette gemacht werden mußte.

Indessen trug man die Speisen auf, an denen es in der Tat Ueberfluß gab. Auch die Getränke fehlten nicht, denn St. Thomas ist ja ein Freihafen, und Weine wie spirituöse Getränke waren dort überall zu einem sehr mäßigen Preise zu haben.

Die Herren aber, die sich viel rascher abgestäubt, bewunderten unterdessen das große Oelgemälde an der Wand, das mit den noch nassen und überhaupt sehr grellen Farben einen überraschenden Eindruck machte. Außerdem zeugte es — und deshalb vorzüglich war es heute hier schon aufgehangen — von dem Reichtum des Besitzers, denn derlei Kunstwerke mußte man auf St. Thomas ganz enorm bezahlen. Auch die Damen schlossen sich jetzt den männlichen Bewunderern an, und man gestand, nie im Leben etwas Schöneres und Naturgetreueres gesehen zu haben. Miß Sara sprach ordentlich — und wie sie lächelte — gerade so verschmitzt als im wirklichen Leben — und wie stolz Don Alfredo an der Seite seiner schönen Braut aussah — wie er den Kopf hintenüber warf, daß man die große goldene Busennadel vorn auch voll und deutlich sehen konnte. — Aber: „Ladys und Gentlemen zum Essen!" kündete Mrs. Hortensia Buckingham an — „was für ein Sturm; das Haus schüttelt ordentlich!"

Die Gesellschaft hatte das große Oelgemälde im Nu vergessen. Sie waren alle durch den Aufenthalt in der Kirche sehr hungrig geworden, und ihre Bewunderung ging nicht so weit, um darüber den Magen zu vernachlässigen.

Um den Wind kümmerte man sich wenig oder gar nicht, denn der 25. Oktober, die stete Grenzzeit der Stürme, war glücklich vorübergegangen, ohne besonderen Schaden getan zu haben, und heftige Winde blieben ja in St. Thomas an der Tagesordnung, hatten aber, nach dem 25. Oktober, noch nie das gewöhnliche Maß überschritten, sondern wirbelten nur in unangenehmer Weise den Staub auf, belebten aber auch dafür den Hafen, aus dem die Fahrzeuge mit solcher Brise immer aus oder ein kreuzen konnten.

Der Himmel war dabei nur leicht bewölkt. Manchmal allerdings trieben düstere Nebelstreifen darüber hin und verdunkelten die Sonne. Bald aber zeigte sich wieder auf weite Strecken blauer Himmel, und fest zusammenhängendes Gewölk ließ sich nirgends erkennen.

Das Festmahl begann, und bei der Suppe zeigte sich die Gesellschaft unverhältnismäßig schweigsam. Sie arbeitete aber dafür fleißiger mit dem Löffel, und erst bei dem nachfolgenden Fisch begann das Gespräch etwas lebendiger zu werden, als Mr. Benjamin Franklin, ein alter Neger mit schon eisgrauer Wolle und furchtbar vorstehenden Lippen, aber ein bei der schwarzen Bevölkerung sehr geachteter Gentleman und außerdem ein komischer Kauz mit leidlichem Humor, aufstand und an sein Glas schlug.

(Schluß folgt.)